

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Druckverleger: Verlag für Volksbildung der Gewerkschaften, Bischofswerda, Markt 11. Telefon 1111. Druck: Druckerei der Gewerkschaften, Bischofswerda, Markt 11. Telefon 1111.

Verleger: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 11. Telefon 1111. Druck: Druckerei der Gewerkschaften, Bischofswerda, Markt 11. Telefon 1111.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) bestellungsweislich bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 272

Dienstag, den 19. November 1940

95. Jahrgang

## Großzügiger Wohnungsbau-Erlass des Führers

### Sozialer Wohnungsbau im ganzen Reich / 300 000 neue Wohnungen erstes Jahresprogramm nach Kriegsende / Gesunde, genügend große und preiswerte Heimstätten

Der Führer hat am 15. November einen Erlass zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbauwesens nach dem Kriege veröffentlicht, den wir im Beiblatt veröffentlichen. Dieses große Sozialwerk wird sich entscheidend auf die Lebensverhältnisse des einzelnen deutschen Volksgenossen auswirken. Ueber die Bedeutung dieses Erlasses sprach im Auftrag des Reichsministers Dr. Ley der Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront, Oberbefehlshaber Arrzenbach, vor einem Kreise deutscher Journalisten.

Der Führer will, so führte Oberbefehlshaber Arrzenbach — nach R.S. — dabei u. a. aus, daß der deutsche Sieg jedem deutschen Menschen ein besseres und glücklicheres Leben bringt. Das ist der Sinn des sozialistischen Programms, das nach dem Siege in die Tat umgesetzt wird, dessen Planung aber schon heute begonnen worden ist, um nach Kriegsende ohne jede Verzögerung sofort durchgeführt werden zu können.

Der Führer hat dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley den Auftrag erteilt, dieses größte Sozialwerk der Welt in Angriff zu nehmen, das folgende fünf Fragen umfaßt:

1. die Altersversorgung des deutschen Volkes,
2. die Durchführung eines umfassenden Gesundheitswesens nebst einem Freizeit- und Erholungswert,
3. eine neue Reichslohnordnung,
4. ein Berufsberatungswert,
5. ein großes soziales Wohnungsbauprogramm.

Das Altersversorgungswert ist im Entwurf fertiggestellt. Die beiden anderen Programmpunkte — Gesundheitswert und Erholungswert — sind in Arbeit. Das Berufsberatungswert wird den schaffenden Deutschen zu höchster Tätigkeit führen. Der 5. Punkt der Sozialplanung, das große soziale Wohnungsbauprogramm ist durch den Erlass des Führers um einen entscheidenden Schritt seiner Verwirklichung näher gebracht worden.

Es ist eine nationalsozialistische Forderung, daß jeder Deutsche, insbesondere jede deutsche Familie, in einer anständigen und sauberen Wohnung wohnen soll. Die gesunde und genügende große Wohnung ist die Voraussetzung für ein gesundes Familienleben und dieses ist wieder die Voraussetzung für jeden sozialen Fortschritt. Besonders aber die Bevölkerungspolitik fordert eine gesunde und große Wohnung. Die Volkswohnungen müssen in diesem Sinne zu Millionen in den nächsten Jahren geschaffen werden. Die in der Vergangenheit zum Führer erlassenen zehn Jahre mit einem Gesamtbedarfs von Millionen Wohnungen, ohne dabei den von uns gewünschten Geburtenzuwachs schon voll und ganz zu berücksichtigen.

Nach dem Willen des Führers soll aber, sobald der Krieg beendet ist, zur Befriedigung des Mißstandes Durchgreifendes getan und eine wirkliche Lösung nach nationalsozialistischen Grundsätzen gefunden werden. Hierfür sollen jetzt schon alle vorbereitenden Maßnahmen getroffen werden.

### Ein Ausschuss für die Durchführung

Der Führer hat sich als der große Bauherr und genialste Architekt aller Zeiten selbstverständlich mit der Wohnungsbaufrage schon seit langem intensiv beschäftigt. Der Generalbauinspektor Speer hat im Laufe dieses Herbstes im Zusammenwirken mit Dr. Ley dem Führer bestimmte Vorschläge über ein fünfjähriges Wohnungsbauprogramm gemacht. Der Führer hat diese Vorschläge gebilligt und in einer eingehenden Instruktion seine Ansichten über die Gestalt einer Volkswohnung und die Durchführung des Bauprogrammes bis ins kleinste niedergelegt. Diese Befehle des Führers sah einen Ausschuss vor, dem unter der Leitung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die Aufgabe gestellt ist, binnen einer Frist von vier Wochen die Richtlinien für die Durchführung der vom Führer gestellten Forderungen auszuarbeiten. Dr. Ley und Prof. Speer konnten dem Führer den Niederschlag der Zusammenarbeit des Ausschusses am 2. November 1940 vorlegen. Daraufhin hat der Führer den Erlass unterzeichnet. Der Führer erklärt den Wohnungsbau zu einer Aufgabe des Reiches, damit wird der Wohnungsbau zu einer politischen Aufgabe von Partei und Staat erhoben. Innerhalb der verschiedenen Staatsaufgaben nimmt also der Wohnungsbau von nun an einen entsprechend vorherrschenden Rang ein.

### Keine Einschränkung der Privatinitiative

Das soll keineswegs die Verstaatlichung der gesamten Wohnungsbauwirtschaft bedeuten. Der private Wohnungsbau, insbesondere der Bau von Eigenheimen und Kleinwohnungen mit vorhandenem Eigenkapital wird nach wie vor seinen Rang und seine Bedeutung behalten. Ja, er soll vielmehr auf das härteste gefördert werden. Der freien Privatinitiative werden in bezug auf die Durchführung von Bauaufgaben im Rahmen der gesamten Regelung nicht nur keine Schranken gesetzt, sondern sie wird gefördert werden. In besonderem Maße gilt das für die Erstellung von Wohnungseinheiten durch die Betriebe für ihre Beschäftigten. Von Einschränkung der Privatinitiative, Verstaatlichung, Zurückdrängung der Privatwirtschaft kann also keine Rede sein.

Artikel 10 des Führererlasses sieht vor, daß die auf dem Gebiet des Wohnungsbauwesens geltenden Vorschriften durch ein künftiges Gesetz über den neuen deutschen Wohnungsbau erheblich

vereinfacht und vereinheitlicht werden sollen. Der Erlass eines solchen Gesetzes wird eine der ersten Aufgaben Dr. Ley's, des Reichsorganisationsleiters für den sozialen Wohnungsbau, sein. Hierdurch soll eine klare materielle Rechtsgrundlage für den Wohnungsbau geschaffen werden.

Die Schwungkraft und Dynamik der Partei wird jedoch nicht nur in der Befolgung des Reichsorganisationsleiters selbst zum Einsatz kommen, sondern soll auch bei der Durchführung in den Gauen nutzbar gemacht werden. Deshalb ist in jedem Gau der jeweilige Gauleiter als Gauleitungskommissar eingesetzt, der dem Führer für die gebietliche Lenkung und Steuerung des Wohnungsbauwesens verantwortlich ist. Hier wie an so vielen anderen Stellen werden die alten Gauleiter der NSDAP ihre bekannte, persönliche Energie und die Stoßkraft der Partei einsetzen und damit auch in den Gauen die Durchführung der Baugleite garantieren.

Nach der Lenkung des Wohnungsbauwesens kommt die Bau- durchführung und die Verwaltung der Wohnungen. Gemäß Artikel III des Führererlasses erfolgt diese durch die Gemeinden oder durch gemeinnützige Wohnungsunternehmen oder sonstige geeignete Träger auf Grund besonderer Zulassung. Innerhalb der Wohnungsträger werden die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen eine besonders hervorragende Rolle zu spielen haben. Es wird eine der ersten Aufgaben des Reichsorganisationsleiters sein, das ganze Reich mit einem lückenlosen Netz solcher Unternehmen zu überziehen, die vorhandenen Unternehmen gebietlich zu gliedern und zusammenzufassen und in einer gemeinsamen Spitze im Reich zu zentralisieren.

Es ist klar, daß über die so gebauten Wohnungen auch nach politischen Gesichtspunkten verfügt werden muß. Die ethologisch wertvolle, die kinderreiche Familie oder sonstige förderungswürdige Volksgenossen, z. B. Frontkämpfer, werden bei der Verteilung der neuen Wohnungen zu bevorzugen sein.

Die Grundfrage, nach denen über die Wohnungseinheiten verfügt werden soll, stellt die Partei auf. Die Einweisung der Mieter selbst wird durch den Apparat der Gemeinden im Einvernehmen mit der Partei erfolgen.

### Wie sind die Wohnungen beschaffen?

Einen besonders großen Raum nimmt in dem Führererlass Artikel VII ein, der die Planung der Wohnung selbst, d. h. die Form und Gliederung der Wohnung, die Größe der Räume sowie die Konstruktion von Luftschutzräumen zum Inhalt hat. Es darf an dieser Stelle gesagt werden, daß diese Bestimmungen des Erlasses vom Führer selbst in allen Einzelheiten festgelegt worden sind.

Was die Gliederung der Wohnung anbelangt, so ist wichtig, daß 80 v. H. der neuen Wohnungen eine geräumige Wohnfläche, drei Schlafräume, einen Duschraum, einen Balkon, einen Speiseraum und einen Abstellraum enthalten werden. Jeder v. H. der neuen Wohnungen sollen einen Raum weniger und weitere 10 v. H. einen Raum mehr enthalten.

Man wird vielleicht fragen: Duschraum, warum nicht Badestimmer? Der Führer selbst hat den Duschraum für zweckmäßiger als das Badestimmer gehalten. In allem ist die große Fürsorge des Führers um die kleinsten Dinge des täglichen Lebens im deutschen Volke erkennbar.

Schließlich ist noch bemerkenswert, daß der Führer beim Wohnungsbau die aus dem Luftkrieg gewonnenen Erfahrungen berücksichtigt sehen will. Das gilt sowohl für die Standortwahl der Wohnstätten, für die Beharrungsbedichte, für die Konstruktion des Hauses und für die Anlage von bombensicheren Luftschutzräumen, die so groß sein sollen, daß alle Hausbewohner darin eine Schlafgelegenheit finden.

Der Führer hat für das erste Nachkriegsjahr schon jetzt die Zahl der neuzubauenden Wohnungen auf 300 000 festgesetzt. In Anbetracht der riesigen Bauaufgaben, die das Reich in den ersten Nachkriegsjahren auf allen anderen möglichen Gebieten zu er-

### Graf Ciano beim Führer

Salzburg, 18. November. Der Königlich-italienische Minister des Auswärtigen Graf Ciano, der Montagmorgen in Salzburg eintraf, wurde am Nachmittag vom Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer längeren Besprechung empfangen.

### Auch der spanische Außenminister vom Führer empfangen

Salzburg, 18. November. Der spanische Außenminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der spanische Minister des Auswärtigen Serrano Suner zu einer längeren Unterredung.

Salzburg, 18. November. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop sah Montagmittag bei sich im Landhaus auch den Königlich-italienischen Minister des Auswärtigen Graf Ciano und den spanischen Minister des Auswärtigen Serrano Suner.

### Serrano Suner trat die Rückreise nach Spanien an

Salzburg, 19. Novbr. Der spanische Minister des Auswärtigen, Serrano Suner, verließ heute morgen Salzburg und trat die Rückreise an. In seiner Verabschiedung hatte sich der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop auf dem Bahnhof eingefunden. Der spanische Botschafter in Berlin, General Espinosa de los Monteros, sowie Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht waren gleichfalls zur Verabschiedung erschienen.

### König Boris besuchte den Führer

Berlin, 18. Nov. Anlässlich eines privaten Aufenthalts in Deutschland stattete König Boris von Bulgarien dem Führer einen Besuch ab.

füllen hat, muß diese Zahl als eine großartige Leistung angesehen werden.

Berücksichtigt ist noch, daß der Landarbeiterwohnungsbau und der Wohnungsbau in den kleineren und mittleren Städten besonders gefördert werden wird.

### Durchschnittsmiete monatlich 30 RM.

Die Wohnungen werden zu einem angemessenen Mietsfuß, d. h. zu dem Einkommen angemessenen Mietsfuß, vermietet werden. Es besteht heute schon Einigkeit darüber, daß man darunter normalerweise eine Durchschnittsmiete von 30 RM. monatlich zu verstehen hat.

Die Finanzierung des Wohnungsbauwesens hat sich diesem Mietsfuß anzupassen und nicht umgekehrt soll sich der Mietsfuß nach der Finanzierung richten.

Es ist daran gedacht, auch den Reichsarbeitsdienst in diese große Gemeinschaftsaufgabe etwa in der Weise einzuschalten, daß er nach umfassenden Plänen die Ausschachtungsarbeiten und das Legen von Fundamenten durchführt.

Es wird die Aufgabe des Reichsorganisationsleiters — in Zusammenarbeit mit den Dienststellen von Generalbauinspektor Speer und Reichsminister Dr. Ley — sein, diesen neuen Baumeethoden zum Durchbruch zu verhelfen.

Der Führererlass über den Wohnungsbau ist ein Dokument über das persönliche Wollen und die Fürsorge des Führers auf sozialpolitischem Gebiet — eines Mannes, der mitten im Kriege als Denker der Schlachten und der großen Politik die Zeit findet, sich mit den allergeringsten Bedürfnissen und Sorgen jeden kleinen Mannes aus dem Volke, z. B. bei der Einrichtung der Wohnung, im einzelnen zu beschäftigen. Mitten im Kriege geht der Führer davon, nicht nur die neuen sozialpolitischen Grundlagen Deutschlands zu schaffen, sondern auch eine neue innere Ordnung aufzubauen.

## Kampf bis zur Vernichtung Englands

### Rede Mussolinis vor den Gauleitern Italiens

Rom, 18. Nov. Der 5. Jahrestag der Sanktionen ist in ganz Italien als ein Feiertag der gesamten Nation festlich begangen worden. Ebenso wie alle anderen Städte prangte auch Rom an diesem 18. November im reichen Flaggenschmuck. Gegen Mittag war der Palazzo Venezia das Ziel vieler Hundtausender. Geschlossene Formationen von Schwarzhemden rückten aus allen Stadtvierteln zum Forum Rom, um dort die durch Lautsprecher übertragene Rede Mussolinis an die aus ganz Italien zum Vortritt im Palazzo Venezia zusammengetretenen Gauleiter mit anzuhören und dem Duce in begeisterten Jubelrufen erneut ihre unerschütterliche Treue und bedingungslose Einigkeit zu bekunden.

Der Duce erinnerte im Eingang seiner Rede an die Niederlage der 52 Sanktionsstaaten des Völkerbundes. Darum erhebe der 18. November 1935 wie ein entscheidendes Datum in der Geschichte Europas. Es ist der erste und letzte Ku-

griffversuch großen Stiles der alten Welt, die in ihrem grausamen Egoismus und in ihren überholten Ideologien vom Völkerbund verlorperft wurde, gegen die neuen, jungen und revolutionären Kräfte Europas, die von Italien und Deutschland verlorperft werden. Seit jenem Tage beginnt der Weltkrieg, der Gegensatz und der Kampf, der nach den Kompromissen von München, die die Demokratien mit dem einzigen Ziel, Zeit zu gewinnen, annahmen, in den von Frankreich und England gegen Deutschland erklärten Krieg ausmünden sollte. Ich erkläre feierlich, daß die Verantwortung am Kriege ausschließlich auf Großbritannien zurückfällt und fürchte weder heute noch in aller Zukunft demontiert zu werden. Der Friede hätte erhalten werden können, wenn Großbritannien nicht mit der willfährigen Mittäterschaft Frankreichs anstatt der konstruktiven Revision der Verträge die Einfreisungspolitik in Angriff genommen hätte, die nicht den



Sowas hatte, den Wollen das urdeutsche Danks zu überlassen, sondern lediglich das Ziel verfolgte, die aufstrebende politische und militärische Macht Deutschlands niebergewerfen.

In seinen weiteren Ausführungen warf der Duce einen Rückblick auf fünf Monate erfolgreicher Kriegsführung, die an entsetzten und verschiedenen Fronten zu Lande, zu Wasser und in der Luft, in Europa und in Afrika, ernste Kämpfe brachten. Das Heer hat an der Alpen- und an der Afrikafront bewiesen, daß seine Kampfkraft unseren Erwartungen entspricht. Die Heldentaten italienischer Offiziere und Soldaten des Meeres an den Landfronten können zu Recht die Nation mit Stolz erfüllen. Bei der Marine erfüllen Offiziere und Mannschaft in aller Stille und oft als Selbsten ihre Pflicht auf den vielen Meeren und vom Indischen bis zum atlantischen Ozean, wo sie eingesetzt sind.

Die italienische Luftwaffe ist immer und noch mehr als sonst auf der Höhe ihrer Aufgabe. Sie hat den Luftraum beherrscht und beherrscht ihn weiter und ihre Bomber erreichten die fernsten Ziele. Ihre Jäger machen den feindlichen Jagdflugzeugern das Leben sehr schwer. Von unseren Flugzeugwerken werden heute monatlich viermal mehr Flugzeuge als vor dem Kriege geliefert.

### Zusammenarbeit mit Deutschland Kameradschaftlich und totalitär

Der Kriegseintritt Italiens, so führte der Duce weiter aus, hat gezeigt, daß die Achse kein leeres Wort ist. Seit Juni d. J. war unsere Zusammenarbeit mit Deutschland kameradschaftlich und totalitär. Wir marschieren Seite an Seite. (Stürmischer Beifall.) Dieser Zusammenschluß der beiden Völker wird immer enger und dehnt sich auf alle Gebiete ihrer militärischen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Tätigkeit aus. Die Uebereinstimmung der Rassen in Bezug auf die Gegenwart wie auf die Zukunft ist totalitär.

Meine Begegnungen mit dem Führer sind nur die feierliche Bestätigung dieser vollkommenen Verschmelzung unserer Gedanken. Wenn ich mit dem Führer zusammenstehe, so sehe ich in ihm nicht nur den Schöpfer Großdeutschlands, den Weltführer, der seine genialen, strategischen Ideen, die zuweilen mehr als zehn und geradezu für verwegen gehalten worden sind, durch den Sieg bestätigt sah, sondern auch, und ich möchte sagen in ganz besonderer Weise den Begründer der nationalsozialistischen Bewegung, den Revolutionär, der das deutsche Volk wieder erweckt hat und es zum Träger einer neuen Weltanschauung machte, die der des italienischen Faschismus fast verwandt ist. (Stürmischer Beifall.)

Die Uebereinstimmung der Auffassungen ist das Ergebnis dieser revolutionären Voraussetzungen. Sie ergibt sich aus dem Zusammenreffen von zwei Revolutionen, die sowohl auf internationalem Gebiet wie auf sozialem Raum am Anfang ihres Weges steht. Alles was die Entwicklung des Dreimächteabkommens im Westen oder im Donauraum betrifft, ist im gemeinsamen Einvernehmen erfolgt. Das gleiche gilt für die zukünftige Stellung Frankreichs. Es ist unmöglich, daß die Achse keinen Frieden der Vergeltung oder der Rachsucht machen will. Aber es ist ebenso klar, daß einige Forderungen erfüllt werden müssen. Diese Forderungen sind mehr als berechtigt. Sie hätten schon vor dem Kriege Gegenstand von Verhandlungen sein können, wenn man sich nicht das lächerliche und zugleich tragische „Nie-mals“ entgegengesetzt hätte. Was man erkennen ließ, daß man sie fallen lassen wollte, war es bereits zu spät. Italien hat bereits seit Mai 1939 seinen Weg gewählt. Die Würfel waren gefallen.

Aber gerade wegen ihres rechtmäßigen Charakters werden unsere Ansprüche ohne Kompromisse oder Zwischenstufen angenommen werden müssen, die wir schon jetzt, und zwar in kategorischer Form, ablehnen. Nur nach dieser totalitären Klärung wird es möglich sein, im Rahmen des neuen Europa, wie es von der Achse geschaffen werden wird, ein neues Kabinett in der so bewährten Weisheit der Beziehungen zwischen Italien und Frankreich zu beginnen.

### Der neue Friede wird ein Friede der Achse

Es ist überflüssig zu bestätigen, daß wie der Waffenstillstand auch der Friede gemeinsam geschlossen werden wird, d. h. es wird der Friede der Achse sein. Zur Bestätigung der deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft habe ich beim Führer eine direkte Beteiligung an dem Kampf gegen England mit Flugzeugen und U-Booten beantragt und erlangt. Ich sage sofort hinzu, daß Deutschland diese unsere Hilfe nicht nötig hatte. Der Wert seiner Truppen zu Lande, zu Wasser und in der Luft, seine industrielle Stärke, seine organisatorische und technische Fähigkeit, die Leistung seiner Arbeitskräfte sind wohl bekannt. Die Produktionszahl für Flugzeuge und U-Boote, die Deutschland erreicht hat, sind wahrhaft außerordentlich und noch im steten Anwachsen. Trotzdem bin ich dem Führer dankbar, daß er mein Angebot angenommen hat: Nichts als das gemeinsam vergossene Blut und die gemeinsam getragenen Opfer können die Beziehungen zwischen den Völkern fester und dauerhafter gestalten, wenn diese Völker von einer unbedingten Aufrichtigkeit und von gleichen Interessen und Idealen getragen sind. Ich bin sicher, daß unsere Flieger und unsere U-Boot-Besatzungen unseren Helden Ehre machen werden.

### Der groteske Haß der Griechen gegen Italien

Nach einem langen und gebuldrigen Antworten haben wir einem von Großbritannien „garantierten“ Land die Rechte vom Gesicht gerissen, einem hinterlistigen Feind, nämlich Griechenland. Hier war seit langem eine Rechnung zu begleichen, und eines muß gesagt werden und wird vielleicht einige in der Vergangenheit lebende italienische Althistoriker überraschen: Daß nämlich die Griechen Italien hassen wie kein anderes Volk. Der Grund dafür ist ein Geheimnis, aber die Tatsache besteht. Auf diesen Haß den man als grotesk bezeichnen kann, hat sich die griechische Politik der letzten Jahre gegründet, eine Politik unbedingter Mittäterschaft mit Großbritannien. Diese Mittäterschaft, die zu gegebener Zeit mit unwiderlegbaren Dokumenten belegt wird, hat sich auf vielfache Weise gezeigt, und war eine fortgesetzte feindselige Handlung gegen Italien. Dieser Lage mußte ein Ende gesetzt werden. Dies wurde am 28. Oktober getan, als unsere Truppen die griechisch-balkanische Grenze überschritten. Die unangänglichen Berge des Pirin und ihre verschlammten Täler eignen sich nicht für Völkerrriege, wie dies die Unverfrorenen behaupten wollen, die die bequemere Strategie des Fährtenstehens auf der Karte bestreiten. Keine Tat und kein Wort von mir oder meiner Regierung oder irgendwelcher verantwortlichen Stellen hat dies voraussehen lassen.

### Griechenland wird das Rückgrat gebrochen werden

Vielleicht erinnert sich einer von euch Kameraden an die Rede von Ewoli, die vor dem Athinophasen Krieg im Juli 1935 von mir gehalten wurde. Damals sagte ich, daß wir dem Regus das Rückgrat brechen würden. Heute wiederhole ich mit der gleichen Unbedingtheit — ich wiederhole: unbedingt — Sicherheit, daß wir Griechenland das Rückgrat

brechen werden, es ist gleichgültig, ob in zwei oder in zwölf Monaten.

Der Krieg hat kaum begonnen. Wir haben genug Männer und Mittel, um jeden griechischen Widerstand zu brechen. Die englische Hilfe wird die Verwirklichung dieses untrüglichen und unbedingten Entschlusses weder verhindern noch den Griechen jenseits der Straße ersparen können, die sie gewollt und verdient haben. Wer etwas anderes glaubt oder daran zweifelt, der kommt mich nicht. Wenn ich einmal etwas in Angriff genommen habe, so gebe ich bis zum Schluß nicht nach. Ich habe dies bereits bewiesen, und was immer geschehe oder geschehen wird, werde es erneut wieder beweisen.

Die 373 Gefallenen, die 1061 Verwundeten und die 650 Vermissten der ersten zehn Kampfstage in der Epirusfront werden gerächt werden.

Kameraden! In dieser historischen und wahrhaft feierlichen Stunde, die Kontinente Seite an Seite oder gegeneinander marschieren sieht, muß die Partei als Verteidiger und Träger der Revolution auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit das Beste leisten. Es gibt keine Generalmobilisierung und wird keine geben. Nur zwei Jahrgänge sind einberufen. Es sind noch etwa 80 Jahrgänge verfügbar. Wir haben eine Million Mann unter den Waffen. Wir können, falls es notwendig sein sollte, weitere acht einberufen. Unter diesen Umständen muß die Partei ihre Funktion mit unvermindert und zunehmender Kraft wieder aufnehmen, indem sie den Kampf an der inneren Front auf politischem, wirtschaftlichem, geistigem sowie auf dem Gebiet der Lebensgestaltung weiterführt.

Kuher dem höchsten Ziel, zu dessen Erreichung wir in Waffen stehen, darf es nicht anderes geben. Wir Deutsche und Italiener bilden einen Block von 150 Millionen Menschen, die entschlossen und geschlossen von Norwegen bis Äthiopien im Bergen Europas stehen. Dieser Block hat bereits den Sieg in den Händen.

Die halbstündige Rede des Duce, durch den italienischen Rundfunk bis in die letzten Dörfer getragen, wurde zu einem gewaltigen Erlebnis innerer Verbundenheit des italienischen Volkes mit dem Duce, dessen Worte nicht nur im Saal des Palazzo Venezia von den politischen Leitern, sondern gleichzeitig vom ganzen Volk in ihrer vollen Tragweite verstanden und von Fall zu Fall, besonders auch hinsichtlich auf die Verbundenheit mit dem Führer und mit Großdeutschland, durch stürmische Beifallsstürme unterzürten wurden. Diese Kundgebungen steigerten sich nach Abschluß der Rede zu ortsanordnenden Demonstrationen für den Duce, der schließlich auf dem geschäftlichen Balkon erschien, um sich der jubelnden Menge aus dem weiten Blick wiederholt zu zeigen. Nur langsam verlor sich dann die nach hunderttausenden zählende Menge, um an den gewohnten Arbeitsplatz zurückzukehren.

## Die Initiative militärisch wie politisch in Händen Deutschlands u. Italiens

Italienische Stimmen zur Rede des Duce und den Besprechungen des Führers mit Ciano und Suner — „Englands vollkommene Niederlage eine absolute Notwendigkeit für den Frieden Europas und der Welt“

Rom, 19. November. Zwei Ereignisse beherrschen am Dienstag das Interesse Italiens und der Weltöffentlichkeit: die große Rede des Duce am Jahrestag der Sanktionen und die Unterredungen des Führers mit dem italienischen und dem spanischen Außenminister, Ereignisse, aus denen, wie man in Rom unterrichtet, sowohl die Siegesgewissheit der Achsenmächte als auch die Tatsache klar hervorgeht, daß Berlin und Rom militärisch wie politisch die Initiative in Händen haben. Unter Schlagzeilen berichtet die Morgenpresse über den historischen Rapport des Duce im Palazzo Venezia und seine programmatischen Ausführungen. Unterzürten wird vor allem der bereits zu geistlichem Wort gewordene Satz aus der Rede des Duce, daß „dieser Krieg mit der Vernichtung des modernen Reichs, also Englands, enden muß und wird“.

Deutschland und Italien, so betont „Messaggero“, kämpfen solbbarlich für eine bessere Kultur sowie für eine höhere und würdigere Gerechtigkeit. Ebenso wie kein Hindernis der Natur Griechenland vor der Niederlage bewahren wird, ebenso wird England dank dem unerschöpflichen Kriegspotential der Achse endgültig besiegt werden. Englands Fall wird das Ende der alten, auf der plutokratischen Herrschaft begründeten Ordnung darstellen. Die Achsenmächte hatten bereits den Sieg in Händen.

Von der Nordsee bis zum Mittelmeer, so heißt „Popolo di Roma“ hervor, vollzieht sich im Rahmen der Achse die Neuordnung Europas, die den Bedürfnissen und Aspirationen der einzelnen Völker gerecht wird. Während diese Neuorganisation Tag für Tag an Gestalt und Kraft gewinnt, geht der Kampf gegen die Widerstandskräfte Englands unaufhörlich weiter, das sich dieser Neuordnung noch widersetzt. Ein Kompromißfriede ist nicht möglich. Bis zu seiner vollkommene Niederlage wird dem Feind keine Ruhe mehr gelassen. Dies stellt eine absolute Notwendigkeit für den Frieden Europas und der Welt dar.

Die Besprechungen des Führers mit Graf Ciano und Serrano Suner werden vom „Messaggero“ als der Beweis der „engen deutsch-italienisch-spanischen Zusammenarbeit gekennzeichnet“. „Popolo di Roma“ betont, daß die diplomatische Tätigkeit der Achse offensichtlich äußerst intensiv sei. England, das einst die europäischen Ministerien

## Freunde Deutschlands

Unmittelbar nach dem Molotov-Besuch sind der italienische Außenminister Graf Ciano und der spanische Außenminister Suner in Deutschland eingetroffen. Beide Staatsmänner werden in Zusammenarbeit mit der Reichsregierung die aktive und erfolgreiche Politik der Achsenmächte ausführen lassen. Graf Ciano als direkt beteiligter, Suner als treuer Freund einer Ausrichtung der spanischen Politik auf die Achsenmächte und auf eine europäische Gesamtspolitik, deren Grundzüge bekannt sind und mit dem Hinauswurf der Briten aus den Gebieten Europas bereits sichtbar geworden sind.

England war der vergiftende Schierling in allen europäischen Suppen. Der ehemalige französische Ministerpräsident Flandin hat jetzt vor der französischen Presse gesagt, seit 1936 hätten sich „Dunkelkräfte“ in der Welt bemerkbar gemacht, um einen Krieg in Europa zu provozieren, der dem Freimaurer- und Judentum die Herrschaft ermöglichen sollte und 1935 sei England bereit gewesen, den Krieg der Wirtschaftsanktionen in einen militärischen Krieg gegen Italien münden zu lassen. Flandin fügte hinzu, das sei ihm in London formell erklärt worden, nur seien die Briten damals noch nicht gegen Deutschland und Italien zugleich gerichtet gewesen. Tatsache bleibt, daß Italien in diesem Sanktionskrieg die Unfähigkeit der Briten klar erkannte und sich seitdem für die Achse als politischer Motor alles Geschehens und aller erfolgreichen Widerstände gegen die britische Bevormundung entschied. Der Bürgerkrieg in Spanien hat ferner gezeigt, daß England als Vorkämpfer aller zerstörenden, nihilistischen und jüdischen Elemente auftritt. England und Frankreich haben die nationale Bewegung in Spanien auslöchen wollen, sie haben Franco offiziell als „Rebellen“ diffamiert. Mit der Unterstützung Deutschlands und Italiens ist es den nationalen Spaniern gelungen, der anonymen Mächte und ihrer aus aller Herren Länder zusammengekauften Desperados Herr zu werden. Dieses salangistische Spanien hat gefiegt und steht durch die Ausdehnung der spanischen Souveränität auf die Langeragna einem „internationalen“ Gebilde ein Ende gemacht, in dem die Engländer und Franzosen bisher die erste Geige spielten.

Deutschland und Italien führen den Krieg gegen England in einer Weise, die mit dem Zusammenbruch Albions enden muß und wird. In treuer Wassergemeinschaft haben sie die Ballonen Englands Stück um Stück zerschlagen, nicht nur militärisch, sondern auch diplomatisch. Die englische Presse wird bereits direkt angegriffen, und ihr Sturz ist gewiß. Aber der Kriegsverlauf und der Zusammenbruch des englischen Empire werden soviel Fragen auf, daß die Staatsmänner der antibrutischen Nationen von Zeit zu Zeit zusammenkommen müssen, um die politischen Richtlinien für die nächste Zukunft je nach der aktuellen Lage wieder zu überprüfen. Die Welt weiß, daß nach solchen Zusammenkünften die politische Aktivität sich oft umsetzt in militärische Ereignisse. England aber fürchtet sich oft umsetzt in militärische Ereignisse. England aber fürchtet sich oft umsetzt in militärische Ereignisse. England aber fürchtet sich oft umsetzt in militärische Ereignisse.

Walland, 19. November. Die große Richtung weisende Rede Mussolinis beherrschte auch das Bild der norditalienischen Presse, die vor allem den Schlußsatz, daß die Deutschen und die Italiener den Sieg bereits in der Faust halten, in den Vordergrund stellt. Der Wesensinhalt der Rede befiel in der erneuten Betätigung der Siegesgewissheit, schreibt der Walländer „Corriere della Sera“. Um den todwunden Feind zur Einstülpung des Kampfes zu zwingen, bedürfte es mehr als eines Schusses, denn England sei wie eine Hydra mit sieben Köpfen, die sich immer wieder erheben wollen. Dies schloß er aber nicht aus, daß die Briten den Krieg bereits verloren hätten. England habe in 15 Monaten einen derartigen Abstieg erlebt, daß es keine Hoffnung mehr auf einen Wiederaufstieg haben könne. Was am meisten jähle, sei, daß England immer zur Verteidigung verurteilt sein werde; wer sich aber nur verteidigt, der sei zum Tode bestimmt.

Die Turiner „Gazzetta del Popolo“ schreibt, nachdem die Achsenmächte die Initiative der Kriegserklärung hatten über sich ergießen lassen, konnten sie nicht auch die Initiative des Feindes in der Kriegsführung hinnehmen. In dieser Hinsicht stehen die Waffen der Achse keine Überrollungen zu, obwohl die Generallinien Englands und Frankreichs seit längerer Zeit ihre Invasionspläne gegenüber Norwegen, Belgien, Holland, Dänemark und auch Griechenland ausgearbeitet hätten. Unerschütterliche Einigkeit und vollständiges Verständnis verbinde die beiden Achsenmächte. Uebereinstimmung in der gemeinsamen Aktion der Waffen und Gemeinamkeit der Opfer, in der diplomatischen Zusammenarbeit und im Erfinden neuer Formen der Gerechtigkeit unter den Völkern, in der Führung des Kampfes und in der Ausübung des Sieges, darin liegt die glückliche Begabung der beiden Revolutionen.

### Eine ganze feindliche Kavallerieformation vernichtet

Rom, 19. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Am gestrigen Tage nur geringe Tätigkeit der Abteilungen an der griechischen Front. In der Zone von Koniza wurde eine ganze feindliche Kavallerieformation vernichtet.

Unsere Luftwaffe hat in enger Zusammenarbeit mit den Truppen in den Abschnitten von Kalbaki und Koniza bei heftigen und wiederholten Bombenangriffen Truppen- und Verbindungstrassen unterbrochen. Weiterhin wurden Verteidigungsanlagen und Barackenlager getroffen, wobei heftige Brände und Explosionen ausgelöst wurden. Außerdem wurden feindliche Kraftwagen getroffen und Platstellungen mit Maschinengewehren beschossen. Weitere Flugzeuge bombardierten den Stützpunkt Korfa. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Ein feindliches Flugzeug vom Blackburn-Sharp-Typ ist in der Nähe von Sizilien abgeschossen worden. Die aus einem Offizier und einem Unteroffizier bestehende Besatzung wurde gefangen genommen.

Unsere Flugzeuge haben die Blottenstützpunkte Suda (Kreta) und Alexandrien (Ägypten) bombardiert und im Innern des Hafens von Alexandrien ein Schiff getroffen. Ein feindlicher Kreuzer vom Vandaler-Typ wurde von einem unserer Flugzeuge beim Danausgang von Alexandrien mit Torpedos getroffen.

In Nordafrika haben unsere Flugzeuge die Eisenbahn Jula el Daba und die von Marsa Matruh bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Bengasi geworfen, wobei eine Frau und ein Kind getötet und sechs Personen verwundet wurden, darunter zwei Frauen und ein Kind. Außerdem wurde ein Bombenhafen Schaden angerichtet. Angriffe auf Bardia blieben ohne Folgen.

Ein feindlicher Kreuzer hat in Italienisch-Ostafrika versucht, den Hafen von Mogadiscio zu bombardieren. Von dem Abwehrfeuer unserer Küstenbatterien getroffen, enternete er sich im Schuß von künstlichen Rauchwolken. Feindliche Flugzeuge haben Agordat bombardiert, ohne Opfer zu fordern. Reichte Schäden. Ein feindliches Flugzeug ist in der Nähe des Rudolf-Sees abgeschossen worden.

### Die Stellungen um das östliche Mittelmeer



Das Obeden des Mittelmeeres nimmt seinen Anfang auf der Linie zwischen der griechischen Halbinsel und der libyischen Gorenakto. Gegen Norden erstreckt es sich über das östliche Mittelmeer, während es sich selbst zwischen Afrika und der kleinasiatischen Türkei ohne sonderliche Abgrenzung gegen die jüdisch und polynesiatische Rasse hinzieht. Die beiden Durchlässe aus der Ägäis ins Schwarze Meer, Dardanellen und Bosporus, und der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollzogene Bau des

Das D...  
Suez-Kanal...  
In J...  
im D...  
England...  
für seine...  
fuerend...  
Stellen...  
Ständens...  
tischer und...  
Es...  
Italien...  
Suez-Kanal...  
in Spring...  
durch...  
im Norden...  
Sarien...  
einen...  
höchste...  
Anno...  
wicht der...  
Die...  
S...  
auf unsere...  
Zeiten als...  
Abf...  
Salz...  
von...  
Graf...  
Berl...  
fen der...  
garische...  
ein...  
Berl...  
Wehrma...  
Luftwaffe...  
Kreuzer...  
Ganz...  
Leutnant...  
Gaub...  
als Grup...  
des gezei...  
barten...  
Seit...  
mete sich...  
machte er...  
dient, in...  
Erfolge...  
Brit...  
jugo...  
Belg...  
morgen...  
heimt...  
novus...  
Ze...  
Leiden...  
nämlich...  
buge...  
Freib...  
ben, bis...



Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Stoßangriff auf Rüstungsziele in Mittelengland



Nebenstehende Karte gibt einen Überblick über die britischen Rüstungsindustrien, die auf Kohle und Eisen aufgebaut sind und sich an die vielen Meereshäfen anlehnen. Ganz besonders zeigt die Karte die Massierung der Schwer- und Rüstungsindustrie in den Midlands. (Zeichnung von J. J. Schmidt - Scherl-Bilderdienst M.)

Den Engländern stecken die letzten deutschen Luftangriffe auf Coventry und London noch gewaltig in den Knochen. Lord Beaverbrook, der Minister für die Flugzeugindustrie, der wohl am ehesten zuständig ist, die verheerenden Auswirkungen des deutschen Bombardements der Luftstützungsmetropole Coventry zu beurteilen, gab bei einer Besichtigung der Trümmerstätten gegenüber einer Schaar verzweifelnder Lieberlebender zu, daß die Vernichtung der Rüstungsbetriebe ein „schwerer Schlag“ sei. Dann unternahm er einen kraschen Trösterungsversuch, indem er meinte, die „Initiative der Regierung werde die Lücke im englischen Kriegspotential bald wieder ausfüllen“. Diese optimistische Beruhigungsgeste Beaverbrooks dürfte in den traurigen Resten des ehemaligen Industriemittelpunktes Coventry wohl keine Stütze finden. Nach amerikanischen Meldungen sollen vor allem die bekannten Flugmotorenwerke Rolls Royce am stärksten betroffen sein.

Beträchtliche Sorgen macht den Engländern auch die zunehmende Abkürzung der Insel von den Nahrungsmitteln- und Rohstoffzufuhren. — „Sunday Times“ bezeichnete gestern die deutsche Blockade der englischen Küsten als die „gefährlichste Drohung“. Die deutschen Angriffe auf die englische Schifffahrt stellen das „gegenwärtig wichtigste und dringendste Kriegsproblem“ dar.

Der heutige Wehrmachtbericht  
Zwei U-Boote versenkten acht bewaffnete Handelschiffe mit zusammen 45 220 BRT.

Die Angriffe auf kriegswichtige Ziele in England fortgesetzt — Angriffe italienischer Flugzeuge auf eine englische Stadt

Berlin, 19. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot versenkte vier bewaffnete feindliche Handelschiffe mit 28 800 BRT., ein anderes Unterseeboot ebenfalls vier bewaffnete feindliche Handelschiffe, darunter zwei Tanker, mit insgesamt 21 840 BRT.

Die Angriffe auf kriegswichtige Ziele in England wurden in der Nacht vom 17. zum 18. November und am 18. November fortgesetzt. Außer London waren mehrere Orte an der Südküste Englands, darunter vor allem Hasen- und Industrieanlagen in Southampton sowie Rüstungswerke in Mittelengland das Ziel der Bombenangriffe.

Kampfflugzeuge des italienischen Fliegerkorps griffen eine Stadt an der Ostküste Englands mit gutem Erfolg an.

Bei Angriffen auf Schiffsziele und Geleitzüge an der britischen Ostküste gelang es, zwei Handelschiffe mit je 8000 BRT. zu versenken und drei weitere schwer zu beschädigen.

Nächtliche Angriffe einer geringen Zahl britischer Flieger auf deutsches Gebiet waren wirkungslos. Flugzeugverluste sind nicht eingetreten.

Die erste ferngesteuerte Lokomotive. Auch im Kriege behauptet Deutschland seine führende Stellung auf dem Gebiete technischer Neuerungen. So wurde kürzlich die erste ferngesteuerte Lokomotive der Welt in Betrieb genommen. Sie ist überdies die zur Zeit größte und schwerste Arbeitslokomotive. Sobald sie in den Bereich des Abraumabgräbers gelangt, verläßt der Lokomotivführer die Steuerung der Maschine, die nunmehr vom Baggerführer ferngesteuert wird. Der Vorzug dieser Neuerung beruht darauf, daß jedes Beladen und Verschleppen der Lokomotive getriebenen Wagen einseitlich vom Baggerführer aus gelenkt werden kann.

Der Storch im Luftschuttkeller. Wie aus Bari (Italien) berichtet wird, schenkte in einem Luftschuttkeller eine Frau während eines Marmes einem Mädchen das Leben.

Der Hund rettete ihnen das Leben. In der Nähe von Magenta an der Straße Novara-Mailand verlief der Industrielle Volgari die Gewalt über seinen Wagen, als er bemerkte, wie seine Frau in Ohnmacht fiel. Der Wagen überfuhr sie und häufte in ein Feld. Ausströmende Benzinämpfe, die schon die Ohnmacht der Frau verursacht hatten, beraubten auch den Mann des Bewußtseins. Niemand würde den im Felde halb verborgenen Wagen entdeckt und die Insassen aus der tödlichen Gefahr befreit haben, wenn nicht der Schäferhund, der ebenfalls im Wagen eingeschlossen war, durch lautes Bellen andere Personen herbeigerufen hätte.

Löwen-Operation. Eine nicht alltägliche Operation nahm ein Tierarzt in Schweden (Schles.) vor. Der vierjährige Löwe einer dort gastierenden Tierchau lahmte, da ihm die Krallen an der Hinterpranke eingewachsen war. Er bekam mit Schlafmitteln getränkte Fleischbällchen und schlief dann ein. Aber auch in dem Rüssel eines schlafenden Löwen ist es nicht ganz geübter. Also wurde die Pranke durch das Gitter gezogen, worauf die Operation vor sich ging.

Seife aus Seetang in Norwegen. Fabriken in Kristiansund (Norwegen) und in Oslo haben mit der Herstellung von Seife aus Seetang sehr gute Erfolge erzielt. Die Seife hat eine naturgelbe Farbe, einen angenehmen Geruch und schäumt ausgezeichnet. Im Zusammenhang mit der Seifenfabrikation werden auch erfolgversprechende Versuche zur Erzeugung von Glyzerin aus Seetang gemacht.

Neuer Komet in Russland entdeckt. Im Wilkows-Observatorium bei Leningrad hat ein Astronom einen neuen Kometen entdeckt, dessen Lichtstärke sich ständig vergrößert. Er hat jetzt die Lichtstärke 9 erreicht, wird aber bald bis zur Lichtstärke 5 gelangt sein und kann dann mit unbewaffnetem Auge beobachtet werden.

Bärenplage im Bärengebiet. Das Bärengebiet auf der spanischen und französischen Seite wird gegenwärtig von einer wahren Bärenplage heimgesucht. Der frühezeitige Einbruch strenger Kälte hat die Bären von den Höhen ins Tal herabgeschreckt, wo sie nun durch den Hunger getrieben die Herden der Schafe, Rinder und anderer Haustiere überfallen. Die Verluste an Nutzvieh sind schon so schwer geworden, daß jetzt in mehreren Grenzgemeinden Jägerkorps gebildet wurden, die als Schutzwehren gegen das weitere Vordringen der Familie Wey tätig sind.

Die Mutter bei der goldenen Hochzeit des Sohnes. Wahrhaftig langlebig ist die Familie der Frau Maria Raboni, die 97jährig in Rom lebt. Sie konnte vor kurzem der goldenen Hochzeit ihres Sohnes Vinzenz beiwohnen, der auch schon 79 Jahre alt ist und dessen Frau 73 Jahre zählt. Die jetzt fast hundertjährige Mutter heiratete im Jahre 1861 als Siebzehnjährige und brachte 1862 ihren ersten Sohn Vinzenz zur Welt. Dessen folgten jedoch noch 15 weitere Kinder, von denen heute noch 10 am Leben sind. Die Familiengröße der noch immer kräftigen Greisin besteht gegenwärtig aus 29 Enkeln und 24 Urenkeln.

Blutdürstige kleine Räuber

Als in Tidobed (Kreis Emden) eine Frau einen Iltis verfolgte, der sich auf die Diele ihres Hauses wühlte, fiel das Tier die Frau an und biß sich in ihrem Finger fest. Erst der Ehemann konnte die Frau von ihrem Peiniger befreien.

Mehr noch als vom Iltis, der seinen Blutdurst hauptsächlich im Hühnerstall ausstößt, hört man viel vom kleineren aber hinteren Wiesel, das es den Menschen tatsächlich anzugreifen mag, so daß man hierbei das Wort „anfallen“ zu Recht gebrauchen kann. Der hier erwähnte Iltis hat ja die Frau nicht eigentlich „angefallen“, sondern von ihr verfolgt und auf der Diele in die Enge getrieben — wiewohl hat die Frau auch noch ihm gegriffen —, hat er sich in seiner Not verteidigt. Die Frau kann froh sein, daß das Tier sich damit begnügte, sie in den Finger zu beißen. Solche kleinen „Massenmörder von Beruf“ kennen sehr wohl die gefährlichen Stellen, an denen der Mensch wirksam ist. Es ist vorgekommen, daß eine ganze Schaar von Wiesel auf dem Feld einen Mann angriff. Während er mit dem Stock um sich schlug und mehrere tötete, sprangen die kleinen Räuber immer wieder an ihm empor, traktierten ihn in seinen Rock und verletzten an seinem Hals zu gelangen, um die Schlagader zu durchbohren. Nach langem Kampf erst wurde der Mann der Herde seiner blutdürstigen Begehrter Herr.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Biedere. Oberredakteur: Alfred Wöhrle; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Biedere; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Wöhrle; für die Angelegenheiten: Helmut Kraus; Druck und Verlag von Friedrich Wiegand, sämtlich in Wilmshausen. — Verleger: Carl Wiegand; Verleger: Carl Wiegand (für den Wehrmachtteil); Verleger: Carl Wiegand, Dresden 24. — Der Satz gilt Social. Nr. 1.

Neue britische Drohungen gegen Irland

Verstärkter Schrei nach Stützpunkten gegen die U-Boot-Gefahr — Raffinierter Trick des Hefters King Hall

Stockholm, 13. Nov. Obgleich in Amerika in den letzten Tagen Stimmen laut wurden, die England warnten, bezüglich seiner Absichten in Irland mit Vorzicht zu verfahren, um nicht durch eventuelle Gewaltanwendung gegenüber einem Kronkolonie den Unwillen der anderen Dominien zu erregen, verkindete der Londoner Kurzwellenseher am 17. November, daß die englische Öffentlichkeit neues Interesse für die Frage der Luft- und Marinebasen in Irland zeige. Er zitierte dann den bekannten Heftler King Hall, der in seiner Zeitschrift „New Letter“ nochmals den Vorschlag machte, Irland durch einen eleganten Trick in das englische Kriegsgebiet einzubeziehen, indem die Vereinigten Staaten und Kanada Irland heranzulassen sollten, sich in den amerikanischen, kanadischen Verteidigungsausgleich einzubestehen zu lassen und Kanada Luft- und Flottenstützpunkte für die Dauer von 10 Jahren zu überlassen. Am 18. November ging der englische Kurzwellenseher schon wieder weiter. In einer Sendung über die schweren Verluste der englischen Handelschifffahrt wies er darauf hin, daß feindliche U-Boote gegen die englischen Schiffe in voller Stärke tätig seien und daß England im Vorgehen gegen die U-Boote dadurch behindert sei, daß es keine Stützpunkte in Irland habe. Aus diesem Grunde seien die englischen Schiffsverluste in den letzten ein oder zwei Wochen ziemlich schwer gewesen. „Deshalb seien Sie nicht überrascht“, wandte sich der Kurzwellenseher an seine Hörer, „wenn Sie in der nächsten Zukunft von recht lebhafter Tätigkeit gegen diese U-Boote drohung hören.“ Da England genau weiß, daß es nicht in der Lage ist, mit seiner Flotte irgendwelches gegen die deutschen U-Boote auszurichten, kann diese Ankündigung einer lebhaften Tätigkeit in der nächsten Zukunft“ nur als eine unterbrochene Drohung gegen Irland verstanden werden, das den englischen Wünschen nicht willfährig ist.

Neues aus aller Welt

Raubmordversuch im Elzug. Im Elzug Frankfurt-Main wurde dieser Tage der als astatischer Mensch bekannte und von der Polizei gesuchte 29jährige Adolf Brand aus Kriegsfeld in der Wals festgenommen, nachdem er versucht hatte, in einem Abteil erster Klasse eine Frau aus dem Fenster zu werfen und zu berauben. Brand hatte den Zug in Frankfurt kurz vor der Abfahrt bestiegen, obwohl er nur eine Wohnkarte besaß. In einem Abteil erster Klasse fand er eine alleinreisende Frau, die er sich als Ober erlor. Nach der Abfahrt des Zuges fragte er die Frau, ob sie von dem Eisenbahnunfall in der Nähe gehört habe. Gleichzeitig verbunkelte er die Wagenbeleuchtung und machte das Fenster auf, dann lehnte er sich hinaus, um die „Angelegenheiten“ zu sehen. Die Frau folgte aus Neugier seinem Beispiel. Kaum war sie jedoch an das Fenster getreten, als Brand sie mit beiden Händen an den Hüften packte und aus dem Fenster zu werfen versuchte. Nur der kräftigen Abwehr der Frau und ihren lauten Hilferufen ist es zu verdanken, daß der Täter sein Verbrechen nicht ausführen konnte. Er verfuhrte dann, die sofort herbeigeeilten Fahrgäste mit einer geladenen Pistole in Schach zu halten. Trotzdem gelang es einem Bahnpolizisten, den Verbrecher festzunehmen.

Ein amerikanischer Kattienast erschlagen. Bei dem Ausflugsort Montclair bei Schwedt a. O. wurden einige Männer von einem plötzlich abbrechenden Ast eines riesigen Kattienbaumes so getroffen, daß sie darunter zu liegen kamen. Ein Mann war sofort tot, fünf andere erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Ein Spiel die Schwester verbrüht. Welche ersten Folgen einbliches Spiel oft haben kann, zeigte ein Vorfall in einer Familie in Großbritanien (Kreis Leeds). Zwei Geschwister, die 19jährige Schwester und der siebenjährige Bruder, neckten sich, wobei der Junge dem Herde zu nahe kam und dabei einen Topf mit kochendem Wasser umwarf. Das Mädchen erlitt dadurch ernste Verbrühungen und mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden.

Elektrischer Streckkontakt als Schnur. Durch den elektrischen Strom erlitt ein 11 Monate altes Mädchen in Wien schwere Verletzungen. Das Kind bekam einen Stromführenden Streckkontakt zu fassen, steckte ihn in den Mund und zog sich zum Teil erhebliche Verbrennungen an Unterlippe, Zunge und Rinn zu.

Suez-Kanals entziehen es dem Schicksal, nur ein Endgasse der politischen Geschichte zu sein.

In Jahrzehnten haben sich die Stellungen der europäischen Mächte im Mittelmeer verfestigt: An seiner Süd- und Südostküste hat sich England in Ägypten und Palästina festgesetzt, um den Suez-Kanal für seine indischen Interessen zu schützen. Die britische Stellung stänkernd, verstand es Frankreich, in Syrien Fuß zu fassen, während Italien Ägyptens Küsten und Hinterland eroberte. Der Nordrand des Mittelmeeres blieb infolge der Nachbarschaft des Balkans ein Herd politischer und militärischer Unruhe.

Es sind fünf Mächte, die das Bild dieses Raumes bestimmen: Italien durch Ägypten und den Dodekanes, England beiderseits des Suez-Kanals sowie auf Cyprien und neuerlich auf Äreta, Frankreich in Syrien, die Türkei und Griechenland. Im Süden ist das Bild durch Italiens Flaggenshiffung in Eritri bereits aufgelockert; im Norden, in Griechenland, dahnit sich eine solche Auflockerung an. In Syrien haben die Ereignisse an der europäischen Westfront sozusagen einen Hofraum geschaffen, der unter der Bedrohung durch eine britische Snooten steht. Die Türkei schließlich schwankt zwischen dem Gewicht der verschiedenen Interessensräume.

Die Stellungen im Mittelmeer haben sich in Fronten ver wandelt. Sie werden noch gegen die Stabilität manches Flaggenmastes auf unserer Karte branden, den England und seine Trabanten für alle Zeiten als gesichert glaubten.

Abfahrt Ribbentrops und Cianos nach Wien

Morgen Eintreffen Telekis und Csakys

Salzburg, 19. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verließ auf Wunsch des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes

Berlin, 19. Nov. Auf Einladung der Reichsregierung treffen der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der ungarische Außenminister Graf Csaky am 20. November in Wien ein.

Leuchtendes Vorbild Zwei neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Berlin, 18. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Wunsch des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes

Hauptmann Dignitz, Kommandeur einer Jagdgruppe, Leutnant Schellng, Staffelführer in einem Jagdgeschwader. Hauptmann Dignitz hat sich als Staffelführer und später als Gruppenkommandeur als leuchtendes Vorbild seines Verbandes gezeigt und vortreffliche Führereigenschaften bewiesen. In harten Luftkämpfen hat er selbst 19 Feindflugzeuge abgeschossen. Leutnant Schellng erlangt bisher 18 Luftsiege und zeichnete sich durch besondere Einsatzfreudigkeit aus. Vor allem machte er sich um die Einführung einer neuen Angriffsart verdient, in der er mit seiner Staffel besonders hoch zu wertende Erfolge errang.

Britischer Blenheim-Bomber auf jugoslawischem Gebiet abgestürzt

Gegen einen Berg gestoßen und explodiert

Belgrad, 19. Nov. Wie Abala mitteilt, stieß am Montagmorgen um 4 Uhr ein zweimotoriges Flugzeug vom Blenheimtyp gegen einen Berg in der Nähe von Danilobgrad. Das Flugzeug explodierte und geriet in Brand. Bis jetzt sind vier Leichen gefunden, von denen zwei identifiziert werden konnten, nämlich der Pilot Benet Crapord und ein Mann namens Savage Frederic, wahrscheinlich der Bordchefe. Sämtliche Bomben, bis auf eine, sind beim Aufprall explodiert.







Die Anordnungen des Führers für den sozialen Wohnungsbau

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau

Berlin, 18. November. Der Führer hat am 15. November d. J. den nachstehenden Erlass vollzogen:

Erlass zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbaues nach dem Kriege vom 15. November 1940.

Der erfolgreiche Ausgang dieses Krieges wird das Deutsche Reich vor Aufgaben stellen, die es nur durch eine Steigerung seiner Bevölkerungszahl zu erfüllen vermag.

Deshalb muß der neue deutsche Wohnungsbau in der Zukunft den Voraussetzungen für ein gesundes Leben in der Reichsbevölkerung entsprechen.

Um die sofortige Inangriffnahme eines diesen Grundgedanken entsprechenden Wohnungsbauprogrammes nach dem Kriege zu gewährleisten, sind schon jetzt vorbereitende Maßnahmen hierfür zu treffen. Ich ordne daher an:

I.

Die Erfüllung der von mir gestellten Forderungen ist Aufgabe des Reiches. Zu ihrer Durchführung bestelle ich einen Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau, der mir unmittelbar untersteht.

II. Wohnungsbauprogramm

Der Wohnungsbau wird nach einem von Jahr zu Jahr festzustellenden Wohnungsbauprogramm durchgeführt.

Die Zahl der in den einzelnen Jahren insgesamt zu bauenden Wohnungen wird von mir festgesetzt. Hierzu legt mir der Reichskommissar einen gemeinschaftlich mit dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft aufgestellten Jahresplan vor.

Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft ist dafür verantwortlich, daß der für das Jahr vorzusehende Umfang von Wohnungsbauten mit den allgemeinen Bauaufgaben im Reichsgebiet, die auf die jeweilige Leistungsfähigkeit der Bauwirtschaft abzustellen sind, im Einklang steht.

Der Landarbeiter-Wohnungsbau ist innerhalb des Gesamt-Wohnungsbauprogramms besonders zu fördern. Das gleiche gilt für den Bau von Eigenheimen und Kleinfriedhöfen bei vorhandenem Eigenkapital.

Für das erste Nachkriegsjahr ist der Neubau von insgesamt 300 000 Wohnungen vorzubereiten und durchzuführen.

III. Durchführung des Bauprogrammes

Bei der Finanzierung sind soweit möglich die Einrichtungen der Wirtschaft heranzuziehen.

Die Bau- und Verwaltungsgeschichte, soweit sie nicht von den Gemeinden übernommen wird, durch gemeinnützige Wohnungsunternehmen oder sonstige geeignete Träger auf Grund besonderer Zulassung.

Die Einweisung der Mieter erfolgt durch die Gemeinden mit Zustimmung der Partei nach Grundrissen, über die besondere Richtlinien erlassen werden.

IV. Miethöhe

Die Lasten und Mieten des neuen deutschen Wohnungsbaues sind so zu gestalten, daß sie in einem gesunden Verhältnis zu dem Einkommen der Volksgenossen stehen, für die die Wohnungen bestimmt sind.

Zur Erreichung dieses Zieles ist die Förderung des Wohnungsbaues aus Mitteln des Reiches soweit auszubehnen, daß tragbare Mieten und Lasten erreicht werden.

V. Baulandbeschaffung

a) Ausweisung von Wohnungsbaugebieten. In Orten, in denen nach dem Kriege mit einem erhöhten Wohnungsbedarf zu rechnen ist, sind, soweit noch nicht geschehen, auf Grund des Gesetzes über die Ausweisung von Wohnungsbaugebieten vom 22. September 1933 (RGBl. I, Seite 659/27; 9. 1938 Reichsgesetzblatt I, Seite 246) Wohnungsbaugebiete auszuweisen und Wirtschaftskapital aufzustellen.

b) Richtpreise für Wohn- und Siedlungsfläche. Für das im Wirtschaftskapital als Wohn- und Siedlungsfläche ausgewiesene Bauland haben die Preisbildungsbehörden im Benehmen mit der Gemeinde Richtpreise festzusetzen.

c) Umlegung von Grundstücken. Die Umlegung von Grundstücken wird durch Reichsgesetz erleichtert.

d) Erleichterte Beschaffung von Bauland. Die Beschaffung von Bauland wird durch ein Reichsgesetz geregelt, durch das der selbständige Erwerb von Grundstücken erleichtert und beschleunigt, sowie die Möglichkeit zu einer Entgeltung gegen angemessene Entschädigung gegeben wird.

VI. Geländeerforschung und Gemeinschaftseinrichtungen

Die Deckung der Kosten, die den Gemeinden durch die Erforschung von Baugebieten und durch Errichtung von Gemeinschaftseinrichtungen entstehen, wird zum Zwecke der Vereinfachung und Vereinhaltung der geltenden Bestimmungen durch Reichsgesetz geregelt.

Die von den Gemeinden an die Ausschließung zu stellenden Anforderungen haben sich in dem durch Volksgeundheit, Verkehr und Sicherheit bedingten Grenzen sparsam zu bewegen.

VII. Planung

a) Formen des Wohnungsbaues. Der neue deutsche Wohnungsbau nach dem Kriege erfolgt in der Form der Geschlossenen, des Eigenheimes (mit Gartenanlage) und der Kleinfriedung (mit Wirtschaftsteil und Landanlage). Die Anwendung der einzelnen Formen bestimmt sich nach der Lage des Bauortes.

b) Gliederung der Wohnung. Bei der Planung von Wohnungsbauten in den ersten fünf Jahren nach dem Kriege ist von folgender Raumgliederung auszugehen:

aa) 80 Prozent der neuen Wohnungen enthalten eine geräumige Wohnküche und drei Schlafzimmer, außerdem einen Duschraum mit getrenntem Abort. Wohnungen in zwei- und mehrgeschossigen Bauten erhalten zusätzlich einen Balkon.

bb) 10 v. H. der neuen Wohnungen sollen einen Raum mehr und 10 v. H. einen Raum weniger erhalten.

cc) Außerdem soll in allen Fällen ein Speise- und Abstellraum vorgeesehen werden.

Bei der Planung von neuen Städten oder von Großbauvorhaben, die das Gefüge einer Gemeinde von Grund auf ändern, kann mit Zustimmung des Reichskommissars von den Verhältniszahlen abgewichen werden.

c) Größe der Räume. Die Räume bzw. die Wohnungen sollen folgende Mindestmaße nicht unterschreiten:

Table with 2 columns: Room type and size. Includes rows for three-room apartment, five-room apartment, and six-room apartment with various room specifications like kitchen, living room, and bathroom.

Table with 2 columns: Room type and size. Includes rows for three-room apartment, five-room apartment, and six-room apartment with various room specifications.

Table with 2 columns: Room type and size. Includes rows for five-room apartment, six-room apartment, and seven-room apartment with various room specifications.

Beringfügige Abweichungen sind zulässig, sofern die Beschaffenheit des Gebäudes sie erfordert.

d) Berücksichtigung der Luftkriegserfahrungen. Die aus dem Luftkrieg gewonnenen Erfahrungen sind bei der Standortwahl der Wohnstätten, bei der Bauweise, bei der Konstruktion des Hauses und bei der Anlage von Luftschutzräumen zu berücksichtigen.

Soweit hiernach der Bebauungsplan Luftschutzräume vorsieht, sind sie bombensicher zu errichten und so zu bemessen, daß alle Hausbewohner darin eine Schutzgelegenheit finden.

VIII. Normung der Rationalisierung

Eine Verbilligung der Herstellungskosten der Wohnung muß mit allen Mitteln erreicht werden, ohne daß dadurch die architektonische Gestaltung beeinträchtigt wird.

Es sind daher für die Wohnungsgrößen Grundrisse zu entwickeln und vorzuschlag für die Dauer von fünf Jahren für verbindlich zu erklären. Darüber hinaus sind die Geschosshöhen, die Wandflächen und die Konstruktionen für Dächer, Decken und Treppenhäuser einheitlich festzulegen.

Die eingebauten Teile der Versorgungsanlagen sowie die Fenster und Türen sind weitestgehend zu normen.

Die Arbeiten an der Baustelle sind zu mechanisieren mit dem Ziel, die Handarbeit soweit wie möglich auszuschalten. Es sind Methoden zu suchen und in größeren Versuchsprojekten zu entwickeln, die in absehbarer Zeit zu einer wesentlichen Vereinfachung und Beschleunigung der Arbeiten am Bau führen.

IX. Bauwirtschaftliche Voraussetzungen

Die bauwirtschaftlichen Voraussetzungen für die Durchführung des Wohnungsbauprogrammes regelt der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft. Er bestimmt den Einsatz von Baustoffen und Arbeitskräften für das jeweilige Jahresbauprogramm bezüglich des Arbeitseinsatzes im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister.

Für die Bereitstellung der notwendigen Rohstoffe ist schon jetzt eine Ausweitung der Produktionsstätten zu betreiben. Daneben ist die Herstellung neuer geeigneter Baustoffe zu entwickeln.

X. Verfahrensvereinfachung

Die auf dem Gebiet des Wohnungsbaues geltenden Vorschriften werden im Sinne dieses Erlasses durch ein Gesetz über den neuen deutschen Wohnungsbau für das gesamte Reich vereinfacht und vereinheitlicht.

XI. Bauwohnungskommissar

Für die gebietliche Vertretung des Wohnungsbaues und seine Steuerung im Rahmen des gesamten Bauwesens in den Gauen sind die Gauleiter als Bauwohnungskommissare verantwortlich. Sie bedienen sich zur Erfüllung dieser Aufgabe der vom Reichsminister des Innern zu bestimmenden staatlichen Verwaltungsstellen und können im Rahmen der Befehle und nach Maßgabe der ihnen von den Obersten Reichsbehörden erteilten Weisungen allen unmittelbar oder mittelbar mit dem Wohnungsbau befaßten Behörden des Gaugebietes Anordnungen geben.

Soweit auf Grund des Gesetzes über die Neugestaltung deutscher Städte besondere Beauftragte berufen worden sind, bleibt deren Zuständigkeit unberührt.

Die Durchführung des Wohnungsbauprogrammes in der Reichshauptstadt Berlin obliegt dem Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt nach Maßgabe näherer Regelung.

XII. Uebergangsbestimmungen

Die Bestimmungen dieses Erlasses gelten nicht für die auf der Baustelle begonnenen sozialen Bauvorhaben.

Die in der Planung und Finanzierung abgeschlossenen Bauvorhaben können nach den bisherigen Bestimmungen durchgeführt werden, jedoch mit der Einschränkung, daß die Zahl der Klein- und Kleinfriedungen in einer Gemeinde 20 v. H. der für das erste Wohnungsjahr vorgesehenen Wohnungen nicht übersteigt.

XIII.

Der Reichskommissar erläßt im Einvernehmen mit den beteiligten untersten Reichsbehörden die zur Durchführung und Ergänzung dieses Erlasses erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Auf Grund dieses Erlasses hat der Führer den Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley zum Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau bestellt.

Kinder der englischen Glums

Von Professor Dr. Rudolf Münch

Vor einigen Jahren führte mich ein Abgeordneter durch das englische Parlamentsgebäude. Wir standen nach Auffassung meines Begleiters am „Mittelpunkt des Weltreiches“ am Zentrum, von dem die Straßen über den ganzen Erdball laufen. Vorher war ich in der mit erlesenen Kunstschätzen ausgestatteten Stadtwohnung des Parlamentarier gewesen, die er zugeteilt mit keinem geringen, hochbetrautem Schloß im Süden Englands vertauschte. Sein Sohn hatte mir die „Glorien“ von Oxford gezeigt, an denen die verwöhnten Söhne mit äußerster Voracht ausgewählter Eltern sich begeistern. Selbstverständlich war er Schüler der Landeshochschule der herrschenden Klasse (Eton) gewesen, wo selbst Söhne edler indischer Rajahs unter den Mitbürgern Konkurrenten finden. Auf einem der großen Güter hatte ich die Freunde des Randabends kennengelernt bis zur Fisch- und Fuchsjagd, für die hundertköpfige Hundemeuten bereitgehalten werden mit eigenem Personal, ja sogar mit eigener Küche. In einer Londoner Großhandlung hatte mir ein Direktor die Macht des britischen Goldes vorgeführt. In Privathäusern vermögenden Engländer war ich mit prunkvollem, aus fernem Ländern stammendem Familienbesitz bekannt geworden. Die berühmte Reichsausstellung in Wembley hatte kurz zuvor der staunenden Welt den ganzen Kolonialreichtum gezeigt. Kurzum, man mußte schon den Eindruck bekommen, daß sich an diesem „Mittelpunkt der Welt“ tatsächlich die Schätze der ausgeplünderten Erde in geradezu unnützer Weise häuften, und zwar in den Händen einer dünnen plutokratischen Oberschicht.

London, die reichste Stadt der Welt — und doch die ärmste!

Sie war und ist es wirklich! Der fremde Besucher sah allerdings für gewöhnlich von den Klaffen der Millionenstadt nur jenen kleinen Ausschnitt, der den „oberen Hebenausen“ Luftentlastung und Wohnung bot. Die Erkenntnis von der Lidenhaftigkeit dieses Paradiesbildes führte mich auf die Suche nach dem „anderen“ London. Es war nicht ganz leicht zu finden, denn die Reife erwies sich als un bequem und unangenehm — diese Reife aus dem Paradies ins Tal des Jammers, zu den Glums. Aber schließlich, nach stundenlangem Fahrt auf wechselnden Omnibussen, gelangte ich, durchgeschüttelt und schon durch die immer

freudloser werdenden, den Straßenbilder stark ernüchert, ans Ziel.

Dies Land des Glends

ist oft genug geschildert worden: Der ungläubliche Schmutz, der Mangel an allen hygienischen Einrichtungen bis zur Keckheitsabfuhr hin, das Fehlen von Licht, Luft und Grün, die finsternen Rinnale in den schlecht gebasterten Straßen, die erbärmlichen, unglücklich überfüllten Behausungen, zu deren oberem Stockwerke lebensgefährliche, oft nur leiterartige Stiegen emporführen, der jämmerliche Hausrat in den düsternen Höhlen der „Wohnräume“, die gepfeiften Gestalten der auf schwachen Beinen einherumelnden Bewohner — auch wenn man das alles selbst gesehen und gerochen hat, ist es kaum glaubhaft zu machen. „Die Schlamperei der Behörden muß beispiellos sein“, sagte ein amerikanischer Beobachter. Nur völliger Mangel an sozialem Verantwortungsgefühl, das sprichwörtliche, gleichgültige „Gebenlassen“, die berückelte Organisationsunfähigkeit der Behörden mag zur Erklärung dieser Zustände dienen.

Wich interessierte im besonderen das Schicksal der Armeleutkinder im Gegensatz zu den Erbsöhnen und Erbsöhnen (für sie wurde in einem vornehmen Londoner Viertel unlängst ein eigener Hundeschutraum eingerichtet) der wohlhabenden Glände.

Schon auf der Straße waren sie zu finden, diese Gländehäuflein arbeitsloser Wärrer, stumm, zu kraftlos, um jugendlichen Wärm zu machen. Ihr Spiel bestand darin, sich aus abscheulichen Gassen, welche die Kanalisation erkehten, Urat zu fischen. Ihre kurze Vergangenheit und ach so lange Zukunft war leicht zu erraten: Hunger, Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und Arbeitslosigkeit! Sie würden wahrscheinlich kaum je einen grünen Baum oder eine leuchtende Blume, geschweige denn Bald und Wiese kennenlernen. Denn die Fahrt in solches Glück ist viel zu weit und teuer. Im „Witernhaus“ fanden sie zum trockenen Brot nur Gländstimmung, Schimpfen und Schläge, Hant und Unfrieden zwischen Vermittlern und Verbittern. Wingen sie nicht zur Schule? Sie hätten wohl eigentlich müßsen, aber der Schulzwang, ohnehin in England erst ganz zuletzt eingeführt (eigentlich erst seit 1880 und durchgehend erst seit 1902), schien hier noch nicht recht wirksam geworden. Trotzdem fand ich endlich die Schule. Als „Klassenräume“ dienten

Die düftige Frikche Sil-gespülter Wäsche macht immer wieder Freude!



„betters“ (Schubhütten), kümmerliche Holzbaraden mit offenen Schiebetüren zu ebener Erde, kalt, feucht, abgenutzt, schmutzig. Die Anlagen fehlten meist ganz oder bestanden aus primitiven Gassen.

### „Warum nichts Besseres für diese Armen der Armen?“

fragte ich eine Lehrerin, die hier einen ausichtslosen Kampf führte. Ihre echt englische Antwort lautete: „Man soll sie gar nicht erst an Besseres gewöhnen, das sie im Leben doch nie haben werden. Außerdem sind sie schon vom „Kindergarten“ her (so Freibel) an Ähnliches gewöhnt.“ Diese schöne Rede bezog sich auch auf die Kranken. Sie hatten ihre besonderen, aber keineswegs besseren, ja eigentlich doppelt primitiven Obelste. Hier waren die Rikety (Rachitischen) und die T. b. Tuberkulösen untergebracht. Ein großes Bett, nach allen Seiten offen, so daß der kalte Herbstwind sichtbar hindurchpfeift, stellte das „Freiluftsystem“ dar, mit dessen Hilfe man angeblich solche Leiden kurierte. Hier lagen die mit dem Siben schon zu Schwachen reihenweise auf harten Brettern. In dieser Lage nahmen sie auch ihre Kran-

kenessen ein, die ihnen für zwei Schilling in der Woche gereicht wurden, so lange die Eltern das bezahlen konnten.

Den „Unterricht“ dieser Lobeskindern, ja, ihren Kahlköpfe hielt man nicht lange aus. Die Lehrkräfte werden daher nach einem Jahr schon wieder abgelöst. „Ist es keine Krankenhäuser für diese Dauerpazienten?“ fragte ich erstaunt. — „O ja, viele werden wohl im Winter in das nahe Kinderhospital kommen“, antwortete mir die Engländerin gleichmäßig. Rotgebrungen hatte dieses von privaten Spenden lebende Hospital inmitten einer sozialen Stube den harten Kampf mit Krankheit und Sorge aufgenommen, da der Staat solche Pflicht der Barmherzigkeit einzelner zu überlassen pflegt.

Kein Wunder, daß der Tod als ein vertrauter Gast hier ein- und ausging! Auf die Frage nach der Geschwisterzahl kamen Antworten, die — wie in Nordwests Gebiete „We are seven“ — die Verstorbenen mitzählten.

Die Geschichte des englischen Kindes ist noch nicht geschrieben. Sie wird voll tiefer Tragik verlorenen Jahre und gerührten Lebens sein und damit eine Anklage gegen jene Stände, die dieses Elend verschulden.

Butterversorgung. Hierbei erwähnte er auch die Butterver-  
einigung, den Butterfremdenbau, besonders auch Grassamenbau, so-  
wie den Anbau von Leguminosen. Nach diesem interessanten  
Vortrag behandelte Stadtleiter H. G. S. A. d. r. verschiedene Tages-  
fragen. Besonders erwähnte der Stadtleiter die Anwesenheit  
ihre Gefolgschaftsmitglieder auch über den Winter zu behalten,  
und die Hülen und Gefangenen nicht fortzulassen. Auch Be-  
spiele sollen über den Winter gehalten werden. An die Kriegs-  
W. B. -Spende wurde erinnert. Die neuen Bestimmungen über  
Landflächungen wurden besprochen. Auch über Milchabliefe-  
rung, Kartoffelkontrollstelle und verschiedenes andere wurde  
gesprochen. Den Abschluß dieser anregenden Tagung bildete ein  
Filmvortrag über Alerichup. Der Bezirksbauernführer betonte  
in seinem Schlußwort, daß es notwendig ist, sich durch solche Ta-  
gungen neues Rüstzeug zum Weiterarbeiten zu holen.

18. November. Auszeichnung. Dem Bahnunter-  
haltungsbauarbeiter Alwin Müller aus Fischbach, beschäftigt bei  
der Bahnmeisterei Arnsdorf (Sachsen), wurde das Kreuzienst-  
Ehrenzeichen für 25jährige treue Dienste bei der Deutschen  
Reichsbahn verliehen.

## Die Heimatzeitung

### Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 19. November.

#### Im Novemberwald

Eine große Stille herrscht im Novemberwald. Er steht da wie ein Tempel ohne Dach, denn das Laubgewölbe ist zu Boden gesunken. Stulengleich reden sich die nackten Stämme entpor, und die Kronen sind vermorene Gerüste von Ästen und Zweigen, in denen alles Leben erstorben scheint. Da und dort hängen noch vereinzelt rotbraune, dürre Blätter, die der Wind vergah abzufächeln. Mit einem raschelnenden gelbbraunen oder rostbraunen Teppich ist der Waldboden bedeckt, einer Decke, die einst die Herrlichkeit des Sommerwaldes bildete.

Auf den Wegen durch den novemberlichen Wald hört man selten ein frohes Wanderlied. Der Mensch, der hier geht, begibt sich zur stillen Einsamkeit in die Einsamkeit der Natur. Er hört in der stillen Ruhe dieses Waldes das eigene Herz schlagen. Selten hört er einen Laut, fast nie begegnet er einem Menschen. Der Wald schläft, knistert aber doch irgendwo ein Zweiglein, so hallt es merkwürdig laut. Und auch der Vogel, der nicht nach dem Süden zog und dabei blieb in unserem Wald, läßt sich, wenn er einmal seinen Ruf ertönen läßt, über wenn er im Dicksicht schwärzt, deutlich vernehmen. Wer sich der Tiefe und Weite des Herbstwaldes anvertraut, vielleicht gar zur Dämmerung hinausgeht und ihn durchstreift, den überkommt eine Ahnung von den seltsamen Dingen, die plötzlich aufstehen hinter dem Baumstamm, hinter Stock oder Stein. Auch der Herbstwald hat seinen Zauber, Märchen und Sagen gewinnen Gestalt.

**Waldschluß.** Trotz mancher an und für sich berechtigter Wünsche des Einzelhandels ist es auch in diesem Winter vornehmlich aus Rücksicht auf die werktätigen Volksgenossen bei dem 19-Uhr-Waldschluß verblieben. Aus gegebener Veranlassung weist die Industrie- und Handelskammer zu Jittau darauf hin, daß nunmehr ohne entsprechende behördliche Genehmigung kein Einzelhandelsgeschäft vor 19 Uhr geschlossen werden darf. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift kann zu schweren Folgen für die betreffenden Geschäftsinhaber, gegebenenfalls zur Handelsuntertragung wegen persönlicher Unzuverlässigkeit führen.

**Fundstücke.** In der Polizeiwache wurden abgegeben: Eine Serren-Weste, ein Samtschal, Damengürtel, ein Einfaßsneez mit Schlüssel, eine Wollstuchdecke, Handschuhe, ein Schillerfremdbuch.

**Jaussmuff.** Anlässlich des Tages der Hausmuff gab die Musiklehrerin Frau Trude Jilgen am Sonntag im gutbesetzten kleinen Sennsaal ein Bild vom Fortschritt ihrer jährlichen Klavierkinder und -schülerinnen. Sie zeigte dabei wiederum die Vorzüge ihrer Lehrweise in mannigfachen Vortragstücken, leider nur zweifelhafte Geistes. Darunter war manches für die kleinen Spieler sehr anspruchsvoll, bis an die Leistungsgrenze reichend, doch gab es auch hier schon stille Meister. Im zweiten Teil des Vorspielabends spendeten die

Fortgeschrittenen mit durchweg beachtungswertem Erfolg man-  
dem der dankbaren Zuhörer etwas zur inneren Erbauung. Die  
Auswahl wertvoller Klavierliteratur ehrt unsere Tonkünstler deut-  
scher Hausmuff, die zu pflegen auch weiterhin unsere Aufgabe  
sein wird.

### Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang am Dienstag, 19. Nov., 17,02 Uhr  
Ende mit Sonnenaufgang am Mittwoch, 20. Nov., 6,30 Uhr.

Demis-Thymis, 19. Nov. Der nächste Mitgliederabend der  
M. D. V. Ortsgruppe Demis-Thymis, findet am 20. Novbr.,  
abends 8 Uhr, in Amochs Gasthof statt.

Schmied, 19. November. Der Gewerkschaftsabend des Deut-  
schen Frauenvereins findet am Donnerstag, 21. Novbr., 20 Uhr,  
statt im Gasthof Grenz-1.

### Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz), 19. November. Standesamtsnachrichten.  
In der Zeit vom 1. bis 15. Novbr. wurden folgende Beurkun-  
dungen vorgenommen: Geburten: am 2. 11. dem Schloffer  
Ernst Rudolf Köhler in Neukirch, J. Willings, am 4. 11. dem Post-  
facharbeiter Paul Helmuth Ulbricht in Neukirch ein Mädchen, am  
14. 11. dem Schieferdecker Fritz Gustav Denke in Neukirch ein  
Mädchen, am 15. 11. dem Schuhmachermeister Walter Anders  
in Neukirch ein Mädchen. Eheschließungen: am 2. 11. der  
Gerber Adolf Johann Reinetz und die Fabrikarbeiterin Frieda  
Erna Hasche geb. Kühn, beide in Neukirch, am 9. 11. der Wä-  
derlehre Alfred Hermann Höpme und die Fabrikarbeiterin  
Frieda Helene geb. Kühn, beide in Neukirch, am 9. 11. der Reichs-  
bahngewerkschaft Friedrich Leopold Sauer und die Fabrikarbeiterin  
Dina Gertraud Döring, beide in Neukirch, am 9. 11. der Ge-  
meindeangehörige Max Erich Berger aus Bangsbückerdorf und  
die Damenscheiderin Hedwig Ida Lehmann aus Neukirch, am  
14. 11. der Kaufmann Emil Koch aus Berlin-Köpenick und die  
beruflose Alma Johanna Helene Wolf aus Neukirch. Sterbe-  
fälle: am 2. 11. das Kind Horst Peter Köhler in Neukirch,  
am 5. 11. die Fabrikarbeiterin Emilie Auguste Wetsche geb.  
Wetsche in Neukirch, 67 Jahre alt, am 12. 11. die Postkassier-  
erin Selma Mathilde Welter geb. Lehmann in Neukirch, 72  
Jahre alt.

**Schirgiswalde, 19. November.** Des Ausbau der Bezirks-  
straße nach Weitz ist jetzt in einem Teile, und zwar vom Ende  
der „Panzerstraße“ bis an das städtische Waldgrundstück ober-  
halb des ersten Hauses von Neu-Schirgiswalde, vorläufig be-  
endet. Das Straßentück ist grundhaft erneuert worden und  
wird im Frühjahr endgültig fertiggestellt werden. Es verbleibt  
nun noch der restliche Teil der Straße vom ersten bis zum letz-  
ten Hause in Neu-Schirgiswalde, das sich ebenfalls in einem  
schlechten Zustande befindet und dringend des Ausbaues bedarf.

### Aus dem Meißner Hochland

Stößen, 19. November. Bezirksbauernrat. Am 14. Novbr.  
sah im Gasthof zum Löwen ein Bezirksbauernrat statt. Land-  
wirtschaftsrat Wg. Endler sprach über die Aufgaben in der  
Erzeugungslage. Als Hauptaufgabe bezeichnete der Redner  
die Schließung der Fettläde und sprach ausführlich über die

## Wer erbt den Hof?

### Jesslegung der geltenden Erbbräuche — Unbedingte Rechtsklarheit geschaffen — Wichtige Bestimmung des Reichserbhofrechtes

Das Reichserbhofgesetz hat die Erbfolge beim Bauernhof gemessen Bindungen unterworfen, die sich aus der volkspolitischen Forderung zur Erhaltung eines starken, wirtschaftlich und blutsmäßig gesunden Bauerntums als für die Zukunft der deutschen Nation entscheidend ergeben. Das bedeutende nationalsozialistische Zwangsge-  
setz, das Reichserbhofgesetz, hat nun nicht wütend einen Zwang auferlegt, sondern hat zurückgegriffen auf die in den einzelnen deutschen Land-  
schaften üblichen Erbbräuche, die sich aus einer volkstumsmäßig  
gesunden Zeit in das moderne Leben herübergerettet haben. Neben  
den Freiheitsgebieten, in denen der bäuerliche Besitz im Laufe der  
Jahrhunderte durch ungesunde Erbansparungen bis zur Sinnlosigkeit  
gerippt wurde, standen in Deutschland die weiten Gebiete eines  
völlig gesunden Bauernerbtes.

Das Reichserbhofgesetz knüpfte an die bisherigen gesunden Erb-  
gewohnheiten des deutschen Bauerntums an. So richtete sich die An-  
erkenntnis auch nach dem Reichserbhofgesetz nach der in der jeweiligen  
Landchaft herrschenden Sitte nach dem Ältesten, oder  
Jüngstenrecht. Ähnlich gelten die Bestimmungen, nach denen  
der Bauer das Recht hat, den Ackerbau innerhalb der Ackerbauordnung  
selbst zu bestimmen. Wollte ein Bauer in einer Gegend, da bisher  
das Kleinfeld- oder Jüngstenrecht bestanden, abweichend von den  
bisher geltenden Grundregeln eine Ackerbauordnung treffen, so konnte  
das nur durch Zustimmung des Ackerbauorgans geschehen.

Bei der Vorfahrt der deutschen Erbbräuche und bei der Unter-  
scheidbarkeit ihrer Handhabung in den einzelnen Landchaften machte  
sich das Fehlen einer einheitlichen Festlegung der Erb-  
bräuche im Rahmen des Volkstums des Reichserbhofrechtes immer stärker  
bemerkbar. Die Entscheidung, welcher Erbbrauch im einzelnen zu gel-  
ten habe, lag bei den Ackerbauorganen. Es ergab sich also immer  
stärker die Notwendigkeit einer verbindlichen Festlegung von maßgeb-  
licher Stelle, welcher Erbbrauch jeweils in den einzelnen Gegend  
besteht und für den Vollzug des Reichserbhofrechtes maßgebend sein  
soll.

Auf Grund der Entscheidungen, die in der nunmehr siebenjährigen  
Geltungszeit des Reichserbhofgesetzes gefällt worden sind, ist jetzt  
eine allgemeinerbindliche Festlegung der für die einzelnen Gebiete des  
Reiches geltenden Erbbräuche erfolgt. Eine gemeinschaftliche Bekannt-  
machung des Reichsministers der Justiz und des Reichsministers für  
Ernährung und Landwirtschaft, in denen das Reichserbhofgesetz bereits  
eingeführt ist, mit Ausnahme des Oberlandesgerichtsbezirks Weimarer  
Land (Landesbauernschaft Sudetendeck) und des Oberlandesgerichtsbezirks  
Danzig (Landesbauernschaft Danzig-Westpreußen). Für diese Gebiete  
werden die erbfhofrechtlich maßgebenden Erbbräuche zu einem späte-  
ren Zeitpunkt festgelegt.

Auf Grund dieser neuen Bekanntmachung ist nunmehr für das  
weide Gebiet der Erbbräuche im Rahmen des Reichserbhofrechtes die  
seit langem angestrebte Rechtsklarheit und Rechtssicher-  
heit geschaffen worden. Verbindlich für die Bauerngerichte, die  
Dienststellen des Reichsministerstandes und für den Bauern ist nun für  
alle Gebiete des Reiches, mit Ausnahme der beiden oben genannten  
Bezirke, festgelegt, welcher Erbbrauch im einzelnen erbfhofrechtlich an-  
zuerkennen ist. In jedem Falle der Erbfolge bei einem Bauernhof ist  
damit völlige Klarheit über die jeweils anzuwendenden Erb-  
bräuche und die daraus sich ableitenden erbfhofrechtlichen Folgen ge-  
geben.

### Döffelstand vom DRK.

Von Roberta Rippe

Döffelstand vom Deutschen Roten Kreuz — wissen Sie, was  
das ist? Die Soldaten in der Frontlinie wissen's auch nicht  
gleich, die sonst doch sogar die Unteroffiziere riechen, die man für  
ganz fantastische Kaffee-Süßtrinker im Hintergrund bereit hält,  
und das Weißbrot in der zugebedeckten Kiste, das eigentlich nur auf  
ärztliche Verordnung ausgegeben werden darf.

Ort der Handlung: Allgemeiner Abwaschraum der Front-  
leitstelle Weitzel. (Für Unwissende sei hinzugefügt: Eine Front-  
leitstelle ist der Platz, von dem aus Soldaten ihrem abhanden-  
gekommenen Truppenstück wieder nachgeschickt werden.)

In dieser Abwaschküche, wo jeder sein Geschirr spülen, seine  
Waden rasieren und gelegentlich auch mal bestimmte Wäschestücke  
schleudern darf, steht ich, Helferin vom Deutschen Roten  
Kreuz, zur Mittagszeit hinter einem langen Tisch, hinter mir ein  
ebenso langes Regal mit zwanzig nummerierten Dosen. Und nun  
vassen Sie auf: An den Dosen hängen Mützen, Stahlhelme und  
Koppe. Auf dem Tisch liegen auch Mützen, färblich in Weiß  
und Blau. Dann sind noch zwei verbedete Kästen da, an die  
feiner gehen darf, und ein paar nasse Döffel. Wenn Sie neugierig  
sind und sich ein bißchen seitwärts stellen, können Sie hin und  
wieder, wenn ich den Deckel heb, erspähen, daß in dem einen  
Kasten blanke neue Döffel, im anderen Uhren, Füllfederhalter,  
Beleuchtungsmesser, Westwallringe und Geldscheine liegen.

Was ist das? Ja, die Soldaten wissen's auch noch nicht alle.  
Manche wollen alte Mützen kaufen, aber da heißt's: Finger weg!  
Manche halten's für ein Fundbüro.

Sie jedoch haben es natürlich längst erraten: das ist ein Dö-  
ffelstand! Die einzige Rettung nämlich für jene Feldfrauen, die ihr  
Gehobest verloren haben und zunächst abwartend vor dem  
vollen Suppenteller stehen.

Ein erfahrener Landier bekommt von mir dann einen Dö-  
ffel geliehen. Es besteht Pfänderzwang. Wer einen Döffel will,  
gibt sein „Schiffchen“ davor her und merkt sich die Num-  
mer des betreffenden Datens oder die Stelle auf dem Tisch, auf  
die er es hingedroschen hat.

Die meisten haben Sinn für diesen lustigen Handel, bei dem  
keiner zuseht. Nur ein Soldat hat mich neulich angefaucht:  
„Behalt deinen Döffel und gib mir meine Mütze wieder her!“  
Manche geben auch lieber Koppe, Füllfederhalter oder Taschen-  
messer. Goldbuch und Erkennungsmarke weise ich mit Würde  
zurück, denn mit denen hat der Soldat, wie ich gelernt habe,  
„verheiratet“ zu sein, Bortemonnaies u. Briefschaften ehren mich  
wegen des Vertrauens, ich nehme sie aber auch nicht. Sogar, die  
mir einmal freundlich angeboten wurden, finde ich für diesen  
Sweid zu umfangreich.

In meinen Wänderkasten lasse ich möglichst niemand einen  
Wid tun, sondern bin wie der Teufel hinter der armen Seele,  
hinter seinem Deckel her. Mützen werden nicht veräußert. Das  
ginge zu weit. Es soll doch kein Soldat und kein G. S. Mann mit

einer Banzer-Kappe herumlaufen und umgehört. Auch merkt  
sich jeder seine Zahl erstaunlich gut. Aber wußten Sie schon, daß  
für die arme 13 bessere Zeiten angebrochen sind und daß sie  
offenbar in diesem Krieg zur Glückseligkeit avancierte? Ich eben-  
falls habe das erst jetzt an meinem Döffelstand gelernt, wo just  
für Dosen der begehrteste zu sein scheint.

So manches habe ich da gelernt. Vor allem aber das eine:  
daß der Soldat ein geradezu vorbildliches Talent dafür hat, dem  
leinen lustige Augenblicke abzulassen, wo auch immer ein kleiner  
Anlaß dazu ist. Und die Rotkreuzhelferin, die mit Döffeln und  
Mützen hantiert, ist so ein Anlaß. Alle meine Kameraden-  
Kunden kommen von der Front oder sind auf dem Wege dorthin.  
Über glauben Sie mir: Trotz des Ernstes ihrer Gesichtsziele  
kaum einer darunter, der sich nicht über mich schieflich läßt. Und  
was wäre ich, wenn ich da nicht mithalten wollte?

Zu Ihrer Verabreichung übrigens: Die Döffel haben allemal  
zum Schluß gestimmt, und ich bin noch nie auf einem alten  
„Schiffchen“ sitzen geblieben!

### Operation gelungen!

Erzählung von Karl-Heinz Philipp

Der schrille und andalende Ton des Fernsprechers weckte  
Oberstabsarzt Gröninger, der vor seinem Schreibtisch einge-  
schlummert war. Es hatte einen anstrengenden Tag gegeben,  
eine Operation war der anderen gefolgt, kein Wunder, daß der  
Körper mal auf sein Recht pochte und Ruhe verlangte.

Aber nun wieder das Telefon...  
„Der Gröninger! Ah, Herr Doktor Wessel... Opera-  
tion... Lungenentzündung... Gut, ich komme. Nichten Sie alles  
vor! Sie wissen ja Bescheid!“

Schwer atmend lag Unteroffizier Gröninger, der Sohn des  
Oberstabsarztes, den es in Frankreich erwischt hatte, auf dem  
Operationsstisch.

Unterarzt Doktor Wessel hatte seine Kollegen um sich ver-  
sammelt. „Also, meine Herren, wir müssen dem Chef verheim-  
lichen, daß er seinen eigenen Sohn operiert; es geht nicht anders,  
er ist der einzige, der diese Operation wohl erfolgreich durchfüh-  
ren kann.“ Doktor Wessel, leiten Sie, bitte, die Karlose ein!  
Und Sie, Doktor Rattler, richten die Instrumente!“

Kurze Zeit später betrat Oberstabsarzt Doktor Gröninger  
den Operationsaal. „Nun, Doktor Wessel, was haben wir denn  
da?“ — „Es scheint ein schwieriger Fall zu sein, Lungenentzündung.  
Es besteht wenig Aussicht.“ — „Werden's schon schaffen“, meinte  
Gröninger in sicherem Ton.

Während der Wäsche wandte Gröninger sich an Doktor  
Wessel. „Nun habe ich schon drei Wochen nichts von meinem  
Sohn gehört. Eine letzte Nachricht bekam ich von ihm, als er  
zum Unteroffizier befördert wurde. — Ra ja, er wird schon ge-  
sund und munter heimkommen. Das Gefühl hab ich. Würde  
er doch nur einmal schreiben! — Ra, haben Sie die Karlose ein-  
geleitet? — Dann kann's losgehen!“

Sie banden sich die Masken um und zogen die Gummihand-  
schuhe über. Ein jeder stand ruhig und sicher an seinem Platz.  
Jeder kannte seine Aufgaben. Totenstill war es in diesem lichten  
Raum, fast so wie in einer Kirche. Man vernahm nur die Ge-  
wänge der geführten Instrumente. Behutsam erreichte die Schwe-  
fänger jedes einzelne Instrument an, und mit sicherer Hand führte  
Gröninger die Operation durch. Hin und wieder nickte der  
Patient leise auf.

„Keines Stalpell...“  
„Sonde...“  
„Röntgen...“ Langsam rannen die Minuten dahin.  
Eine Viertelstunde schlich der anderen nach. Hier kämpfte der  
Mensch gegen den Tod und entriß ihm, was er schon in den  
Klauen hatte.

Nach zweifelhafter Operation war es geschafft. Ausatmend  
traten die Kerze zurück.  
„Schaffen Sie den Patienten ins Einzelzimmer, und geben  
Sie ihm bei eintretenden Schmerzen eine Dosis. Schwester  
Selene soll die Wache übernehmen.“ — Herr Doktor Wessel, Sie  
kommen doch noch eine halbe Stunde mit auf mein Zimmer?  
Wir können beide eine Erfrischung gebrauchen.“

Als sich kurze Zeit später die beiden Kerze gegenüberstehen,  
sagte Doktor Wessel dem Oberstabsarzt die Hand entgegen.  
„Ich gratuliere, Sie haben es geschafft.“ — „Ra, na, Wessel, so  
schlimm ist es nun doch nicht, Sie wollen doch wohl nicht senti-  
mental werden?“ — „Das nicht, aber wenn man bekennt, daß ein  
Vater seinem Sohn durch seine Hand das Leben gerettet hat...“

„Wieso... wie kommen Sie auf meinen Sohn?“  
„Ja, es war Ihr Sohn, dem Sie das Leben retteten!“  
Gröninger war in Erregung aufgesprungen: „Mein Sohn?  
... Herr Gott, ist es wahr? Ich kann es nicht glauben...! Ich  
kann es nicht lassen...! Ich muß zu ihm!“

Und schon eilte er über die hellen Flure, keinen Menschen  
sehend, nur immer den einen Gedanken im Kopf: Bleibt er ge-  
sund? Bleibt er mir erhalten? —

Und dann stand er vor der Tür des Krankenzimmers. Doch  
einmal überkam ihn eine seltsame Ruhe. Behutsam öffnete  
er die Tür und trat leise vor das Bett seines Sohnes.  
„Lassen Sie uns, bitte, einen Augenblick allein!“ wandte er  
sich an die Schwester. Dann sank er neben dem Bett seines Soh-  
nes nieder. „Dann, mein Junge, jetzt wird alles gut werden!  
Nur Ruhe, dann wirst du auch wieder ganz gesund.“ Er strich  
dem bewegungslos Daliegenden zärtlich über die Wangen.  
Leise erhob er sich und verließ das Zimmer.

An der Tür standen Doktor Wessel und Schwester Selene.  
„Wir konnten es Ihnen vorher nicht verraten“, sagte Doktor  
Wessel.

„Ich danke Ihnen. Ich glaube kaum, daß ich es geschafft  
hätte mit dem Bewußtsein, meinen eigenen Sohn zu operie-  
ren... Geben Sie jetzt schlafen, Schwester Selene. Ich werde  
selbst bei meinem Sohn wachen.“

Im  
von den  
rlich hoch  
salorienge  
irher in  
recht. E  
nung, da  
baureich  
wur eine  
sonders  
und als  
Denn ma  
schon den  
Dieser  
die zu u  
Bühnen  
Bühnen  
Nov. 1816: 4  
war also  
vom dem  
weiter m  
täglichen  
Zoo  
rungslo  
machte  
merbar.  
fülle un  
(Judekro  
Sanktam  
mungskä  
nlicher S  
Witwen  
Die  
schon all  
nicht im  
auf ein  
dinge h  
abzählere  
Vitamin  
Reizent  
Mineral  
Was man  
hatte, su  
armen  
Die  
vor Leben  
und W  
als Dau  
schweigen  
mentlich  
merkt. N  
fiden in  
welle we  
Nahrung  
teil beim  
Gemein  
nicht im  
diese „W  
lastung de  
änderung  
der natü  
Weser  
in die K  
brauch un  
und W  
Weser  
suchen, n  
wenig die  
nung be  
Beschäft  
Saubmach  
hande zu  
Jeder ei  
er all  
Künfti  
Und  
Roman  
(10. For  
Eines  
Nacht gel  
einen lan  
von frische  
rings un  
So  
einige we  
lösen, sel  
Roch  
häftig, die  
Durch das  
Schleier,  
morgen  
Marie  
Stunde lä  
nach Lau  
ein kleiner  
ihrer Bir  
noch einen  
lärmten u  
sangen.  
Es  
tigen Stra  
Ganggang  
eines ma  
Linden ga  
Marie  
der Straß  
alten Bese  
überhonne  
Als  
brauner u  
Mitte ein  
bers: weic  
fürlich tief  
Marie  
Arbeitsst  
in blauen  
schwarz  
täglichen  
flonie, dre  
und freute



# Harmonie der Nahrung / Können wir auch jetzt gesund leben?

Von Dr. med. Fritz Besold.

Im Mittelpunkt der alten Ernährungslehre stand die Lehre von den Kalorien. Die Nahrung sollte möglichst nur aus kalorienreicheren Nahrungsmitteln bestehen. Eine Mindestkalorienzahl mußte erreicht werden. Die pflanzliche Kost, die früher in hohem Ansehen stand, geriet immer mehr in Mißacht. Sie sei schwer verdaulich, war die wissenschaftliche Meinung, da Zellulosefaser den unmittelbaren Zutritt der Verdauungsfermente zu den Nahrungstoffen verwehrte. Die Aufnahme einer ballaststoffreichen Kost (Zellulose) die wir heute so besonders schätzen, wurde als Belastung der Verdauungsorgane und als unwirtschaftlich für den Körperhaushalt angesehen. Denn man könne die geforderte Kalorienmenge bequemer und schonender durch eine „schladenfreie Kost“ erreichen.

Dieser Anschauung der damaligen Wissenschaft entsprach die zunehmende Bevorzugung der Fleischkost. Während 1816 durchschnittlich 14 Kilo Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung kamen, betrug 1898 der Fleischverzehr 66 Kilo je Kopf. Beim Schweinefleisch ist der Unterschied noch krasser: 1816: 4 Kilo je Kopf im Jahr, 1894: 35 Kilo. Der Verbrauch war also neunmal so groß. Bezeichnend ist es mit dem Fuder, von dem wir neunmal so viel verzehren wie unsere Vorfahren, mehr mit dem Fett und mit vielen anderen Dingen unseres täglichen Lebens.

Trotz dieses Übigen und, was den Brennwert der Nahrungsmittel angeht, scheinbar hochwertiger Nahrungsmittelangebotes machten sich immer größere Mangelerscheinungen bemerkbar. Es kam zu einer unerhörten Zunahme der Gicht, Hämorrhoiden und anderer Stoffwechselerkrankungen (Hämorrhoiden, Gicht, Diabetes), der Konstitutionskrankheiten, Hautkrankheiten, Neigung zu Infektionen, psychischer Stimmungsbänderungen, rheumatischer Erkrankungen aller Art, chronischer Stuhlverstopfung, Gefäßkrankheiten, wie Arteriosklerose, Bluthochdruck usw.

Die Kenntnis der Vitaminmangelkrankheiten ist insofern schon allgemeines Wissen geworden. Die Tatsache, daß es nicht immer massive Krankheitserscheinungen sein müssen, die auf ein Fehlen an diesen Lebensstoffen hinweisen, wird allerdings häufig nicht beachtet. Manche Lebensbedingungen des zivilisierten Menschen deuten auf ein, wenn auch nur geringes Vitamindefizit hin. Wer wußte bis vor kurzem etwas über die Bedeutung der Mineralstoffe in der menschlichen Ernährung? Mineralreiche Kost führte bei Versuchstieren den Tod herbei. Was man mit dem Kochsalz der Gemise bisher weggeschöpft hatte, suchte die Industrie durch künstliche „Nährsalze“ dem verarmten Körper wieder zuzuführen.

Die Nahrungsmittelkonserve, die ursprünglich vor Lebensmittelverlusten bewahren sollte und für Kriegs-, Not- und Winterzeit gedacht war, verlor ihre ursprüngliche Bedeutung und wurde — namentlich in der Massenverpackung — als Dauerernährung eingestuft. Wirtschaftliche Vorteile verschatteten gesundheitliche Bedenken. Das Attentat auf die menschliche Trägheit gelang außerdem, von der Masse unbemerkt. Natürliche Konservierungsverfahren wurden den künstlichen „wissenschaftlich anerkannten“ hintangestellt. Die teilweise weitgehende Entfernung vom natürlichen Zustand der Nahrungsmittel äußert sich in der Verwendung von Bleichmitteln beim Mehl, Farbstoffen bei Teigwaren, Rindfleischpulver, Gemüsekonserven, Saucen, Salzkuren beim Reis usw. Wenn nicht immer zu sichtbaren Schädigungen, so kommt es durch diese „Veredelungsprozeduren“ zum mindesten zu erhöhter Belastung der Stoffwechselorgane. Zum Glück haben diese Veränderungen der Nahrungsmittel auf zunehmenden Widerstand der naturlich und unerschütterlichen Bevölkerungsschichten.

Neben der Ueberbewertung des tierischen Eiweißes, dem damit im Zusammenhang stehenden Kochsalzverbrauch und erhöhten Fettverbrauch, dem Mangel an Vitaminen und Mineralstoffen, der Aufnahme schädlicher Substanzen oder der Zugabe wichtiger Bestandteile, der Ueberbewertung der geschmacklich „lock“ gefochenen Nahrung, die noch viel zu wenig die richtige, harmonische Zusammenfassung der Ernährung beachtet werden. Nicht die Masse macht es, sondern die Beschaffenheit. Kartoffeln, Gemüse, Obst und Brot sind die Hauptnahrungsmittel. Sie in möglichst unverändertem Zustand zu verzehren, ist unsere Aufgabe, wenn wir gesund bleiben

wollen. Auch auf das Brot muß diese Forderung ausgebeugt werden. Im Vorkriegsbrot haben wir die ungenügenden Inhaltsstoffe des ganzen Kornes. Eine vollwertige Kost verlangt die tägliche Zufuhr von roher pflanzlicher Nahrung als Zulage. Täglich etwas Obst und Rohgemüse gewährleistet eine ausreichende Vitamin- und Mineralstoffzufuhr. Der leichteren und besseren Verdaulichkeit wegen soll man das Rohes vor dem Gekochten essen.

Wenn wir nach ernährungswirtschaftlichen Gesichtspunkten unsere jetzigen Ernährungsmöglichkeiten betrachten, so müssen wir feststellen, daß von einer Mangelernährung in keiner Weise die Rede sein kann. Mangelerscheinungen wären ausschließlich der Unversunf der Verbraucher, nicht aber dem Versorgungssystem zuzuschreiben. Eine Unterernährung ist auch auf die Dauer völlig ausgeschlossen. Sie wäre auch im Weltkrieg unmöglich gewesen, wenn unsere Erkenntnisse von der gesunden Ernährungsweise auf fruchtbareren Boden gefallen wären.

Wir haben uns vor und nach dem Weltkrieg viel zu üppig ernährt. Die oft aus Wunderbare grenzende Deilwirkung des Fastens wurde nicht in Kriegs- oder Notzeiten entdekt, sondern in Zeiten fettesten Schlemmerums. Die Blitze schossen damals Diätkurheime aus dem Boden, in denen taubende Kranke durch Entziehungskuren (neben Fasten auch Klistiere, Obst- und Schrotkur) Dellung gefunden haben.

Die dargelegten Ernährungsvorschläge entspringen somit nicht etwa den augenblicklichen Notwendigkeiten. Sie sind viel-

mehr das Ergebnis alter Volkserkenntnisse, ärztlicher Erfahrung und neuerzeitlicher Ernährungsforschung.

Die eigenliche moderne Ernährungslehre und -behandlung nahm ihren Ausgang von Wien bei den Ärzten. Hier sind Johann Schroth, Theodor Dahn, Eduard Balzer zu nennen, die alle großen Geister mächtig aufstiegen. Sie brandmarkten zum erstenmal wieder, nachdem es nach Dufeland stillgeordnet war, die immer mehr um sich greifenden Schäden der Fehlerernährung. Die späteren Rufer im Streit, Balzer und Berg, Hinke, Just, Felle und andere sind so allgemein bekannt, als daß ihr Wert näher gewürdigt zu werden braucht.

Ich möchte niemandem zum Vegetarier oder ausschließlich Rohkostler machen. Es sollte lediglich gelehrt werden, wie mit einer Ausrichtung der Kost nach neuerzeitlichen Grundfahen gewisse Mangelerscheinungen verhütet werden können. Der biologisch bedingte Mensch erkennt instinktiv, daß sich in der Ernährung der bedeutendste und umfassendste Umwelteinfluß geltend macht. Von seinem Ablauf hängt Leben und Gesundheit weitgehend ab. Aus der Ernährungsweise der einzelnen Bevölkerungsschichten kann man Rückschlüsse auf den Grad ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit ziehen.

In innigem Zusammenhang mit der Ernährung steht die übrige Lebensweise des zivilisierten Menschen. Sie ist im allgemeinen gekennzeichnet durch eine Enttöndung von Luft und Sonne, einen Mangel an Bewegung und Abhärtung. Die Entfremdung von der Natur hat durch die zunehmende Verstädterung im Laufe der letzten hundert Jahre einen geradezu verheerenden Umfang angenommen. Diese Tatsache wurde von unserer Staatsführung klar erkannt, die Gegenmaßnahmen werden immer umfassender angeleht.

## Aus Sachsen Als Rüstungsarbeiterin vom Führer empfangen Erlebnisse einer Dresdner Volksgenossin

Dresden, 18. November. Die 24jährige Mädelin Käthe Wels aus Birna, die seit sechs Jahren in einem großen Dresdner Textilbetrieb tätig ist und zu den 40 Rüstungsarbeiterinnen aus allen Gauen des Reiches gehörte, die in der vorigen Woche vom Führer empfangen worden waren, wurde am Montag durch ihren Betriebsführer in Gegenwart der Arbeitskameraden und Kameradinnen ihrer Abteilung während einer Kreisrunde begrüßt. Der Betriebsführer brachte zum Ausdruck, daß diese ungewöhnliche Auszeichnung einer Arbeiterin — sie verteilte zusammen mit einem zeitiger Arbeitskameraden den Sachsengau — dem ganzen Betriebe und damit auch der gesamten sächsischen Wirtschaft gelte.

Käthe Wels erzählt dann in höchst anschaulicher und unbefangener Weise ihre Berliner Erlebnisse, wie sie mit den übrigen Rüstungsarbeiterinnen und -arbeiterinnen von Reichsorganisationsleiter Dr. Leh und Reichsminister Dr. Goebbels empfangen wurden und wie sie bei der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholz-Klink zu Gast war. Merkwürdigem Interesse aber begegneten ihre Schilderungen vom Empfang beim Führer. „Es war schon ein Wunder, als mir am Tage vor unserer Abreise“, so sagte sie, „der Gauobmann plötzlich eine Einladung von unserem Dr. Leh in die Hand drückte, auf der es schwarz auf weiß geschrieben stand: Als Vertreter Ihrer Arbeitskameraden lade ich Sie hiermit ein, in den Tagen vom 12. bis 15. November 1940 in Berlin mein Gast zu sein.“

Und wenn Käthe Wels von der Stunde beim Führer spricht, dann ist sie noch tief bewegt von diesem einmaligen Erlebnis: „Man kann eigentlich gar nicht schildern, wie schön der Empfang beim Führer gewesen ist“, bezeugt sie immer wieder. „Wir standen und warteten noch; plötzlich kam der Führer herein. Er trat auf die in Dufelsform angeordnete Gruppe Arbeiter und Arbeiterinnen zu und gab jedem einzelnen die Hand. Ich hörte, wie mancher und manche ihm ganz kurz den Gruß

ihres Gaus entboten und wie andere wiederum vor leicht begeisteter Aufregung kein Wort hervorbrachten. Als er zu mir kam und mir die Hand reichte, da sagte ich, daß ich die herzlichsten Grüße vom Gau Sachsen überbringe. Er lächelte, drückte mir mit beiden Händen so überaus herzlich die rechte Hand, genau so wie ich es öfters schon in der Bodenschau von ihm gesehen habe, und dann sagte er mir ein paar kurze Dankesworte. Sie können es mir wirklich glauben, man kann es einfach nicht beschreiben, was einen in diesem Augenblick im Innern bewegte. Es war unfassbar schön!“

Als man vom Führer ins Hotel zurückkehrte, lag schon wieder eine Einladung auf dem Tisch: Der Reichsminister für Volkswirtschaft und Propaganda bittet Fräulein Katharina Wels zu einem Empfang deutscher Front- und Rüstungsarbeiter. In den Festräumen des Propagandaministeriums traf man sich also zum Nachmittagskaffee. Wieder hatte das Mädel aus Birna großes Glück: „Plötzlich war Dr. Goebbels an meiner Seite“, sagte sie. „Er war vom großen runden Tisch zu uns herübergekommen und hatte sich zwischen einen Frontarbeiter und mich gesetzt. Ich habe ihm allerlei von unserem Betrieb und von meiner Arbeit als Mädelin erzählen müssen.“

So waren die Berliner Tage angefüllt mit reichem Geschehen aller Art. Beim Reichsorganisationsleiter hatten die Frauen und Mädel ein Köndchen mit allerlei netten Ueberraschungen bekommen, die Reichsfrauenführerin erfreute sie mit der Feldpostausgabe „Mein Kampf“ und mit einem Büchlein für belustigende Stunden. Am Sonnabend ging es wieder heimwärts, und am Sonntag ließ Gauobmann Reich die Rüstungsarbeiterin Käthe Wels und ihren Leipziger Arbeitskameraden gelegentlich eines feierlichen Abschieds im Dresdner Ausstellungshaus willkommen heißen. Jetzt wartet sie wieder stetig an ihrem Arbeitsplatz, beklüdet durch die Erinnerung an jene großen Berliner Stunden.

## Die Goethe-Medaille für Professor Dr. Emil Lehmann-Dresden

Berlin, 18. November. Der Führer hat dem Hochschulprofessor Dr. Emil Lehmann in Dresden aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Volkskunde und Schrifttumsgeschichte die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Reichstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann hat dem verdienten Volksheld die Goethe-Medaille am Montagmittag

Jeder einzelne unter uns in seiner Weise tue und wirke, als ob er allein sei, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe. Johann Gottlieb Fichte

## Und immer siegt das Herz

Roman von Eise Jung-Lindemann

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

### 3. Kapitel

Eines Abends war der Frühling da. Er war nicht über Nacht gekommen und nicht während des Tages. Er hatte sich einen lauten, lauen Abend gewöhnt und schüttete einen Duft von frischem Erdgeruch über die dämmerblauen Asphaltstraßen rings um den Tiergarten.

So überraschend war dieser Eindruck gekommen, daß sich einige wenige aus der hastenden Schar der Straßengänger lösten, stehenblieben und sich verwundert umschauten. Doch es nicht schon nach Weichen und Krollen? Wahrhaftig, die Kastanien hatten die, braune, leuchtende Knospen. Durch das Geäst der Bäume schimmerte ein grün-grauer Schleier. Wenn heute nacht ein warmer Regen fiel, würde er morgen ebenfalls da sein, der Frühling.

Marlene kam vom Dienst. Sie hatte heute wieder eine Stunde länger arbeiten müssen und fühlte sich müde. Ihr Weg nach Hause war nicht lang. Seit einigen Wochen bewohnte sie ein kleines Zimmer in der Potsdamer Straße. Die Wohnung ihrer Wirtin lag in einem Gartenhaus. Es gab da wirklich noch einen Garten mit alten Bäumen, in denen die Spatzen lärmten und am Morgen und Abend die schwarzen Amseln sangen.

Es war wie ein Wunder, daß man von der lauten, geschäftigen Straße kommend, nur eine Tür zu öffnen, durch einen Hausgang zu gehen brauchte, um gleich darauf in der Stille eines mauerumfriedeten Gartens zu stehen. Kastanien und Linden gab es darin und Aplerbäume.

Marlene liebte diesen kleinen Garten, zu dem der Baum der Straße nur aus weiter Ferne drang. Sie liebte auch den alten Esen, der die Wand des Hauses, in dem sie wohnte, ganz überflonnen hatte.

Als sie heute heimkam, schien es ihr, als wäre die Erde brauner und saftiger, als hätte der kleine Rasen in der Mitte einen Lichtstrahl Schein. Ja, auch die Luft war anders: weicher und so lind, daß die atmende Brust sich unwillkürlich tief hob und senkte.

Marlene lächelte und vergaß den langen, anstrengenden Arbeitstag. Vergaß den Paß und Streit der Menschen, der in blauen Abenddämmerung reitungslos. Vergaß die zahllosen Gefühlsparagrafen und spitzfindigen Räseln, mit denen sie täglichen Umgang hatte. Sie stand unter der breitläufigen Kastanie, deren Wipfel bis hinauf zum Fenster ihrer Stube reichte, und freute sich an der schwellenden Pracht ihrer Knospen. Bald

würden die weißen Kerzen bläuen über den grünen Blattfingern, die sich wie eine Hand unter ihnen ausbreiteten. Und dann würde es endlich Frühling sein.

Lange sah sie an diesem Abend vor dem geöffneten Fenster ihres Zimmers. Die Amseln sangen. Ihr Lied war voller Sehnsucht: ach Liebe.

Liebe... du Atemzug der Seligkeit! Wie viele haben dich besungen, wie viele haben dich verdammt. Ich weiß nicht, wie du bist, und ob du wohl lust oder wehe, saun Marlene, und ihr Herz wurde sehnsüchtig wie das Lied der Amseln.

Fred Wulle sah erschaut auf. Was war mit der Merker geschehen? Das Mädchen hatte sich über Nacht verändert, war ordentlich häßlich geworden. Hatte es wirklich immer schon so schöne, blonde Haare gehabt?

Jetzt sah er, was diese Verwandlung vollbracht hatte. Die Merker hatte das Trauerkleid abgelegt, war aus einer häßlichen, schwarzen Raupenpuppe geschlüpft und ein Schmetterling geworden.

Fred Wulle war sehr stolz auf diesen dichterischen Vergleich. Es kam ihm nicht zum Bewußtsein, daß er verblüht und abgebraucht war. Es genügte ihm, daß das Bild zutraf. Ja, ja, Kleider machen Leute!

Sie leben heute um zehn Jahre jünger aus, Fräulein Merker“, sagte er, als Marlene an seinem Tisch vorüberging. „Haben Sie heute etwas vor, daß Sie sich so hübsch gemacht haben?“

Marlene zog leicht die Brauen zusammen. Der einzige von ihren Arbeitskameraden, an dessen Art sie sich nicht gewöhnen konnte, war Fred Wulle. Der Mensch war ihr so unangenehm, daß sie ihm gern aus dem Wege ging, wenn es sich nur einrichten ließ. Sie überhörte seine Frage, ging zu Herrn Wagner und ließ sich von ihm die Arbeit für den Vormittag zuteilen.

Der Bürovorsteher nickte ihr freundlich zu. Seine alten, wenig müden Augen betrachteten sie wohlgefällig. Er sagte nichts weiter als: „Recht so, Fräulein Merker“, und Marlene wußte, was er meinte.

Als sie heute morgen wieder das schwarze Kleid überstülpen wollte, hatte sie es nicht vermocht. Unten im Garten hatten die Vögel gemuschelt. Die Luft war so frisch und frühlingshaft durch das offene Fenster geströmt, daß sie ein plötzliches Verlangen verspürt hatte, die eigene frohe Stimmung in ein freundlicheres Gewand zu kleiden.

Sie hatte ein dunkelblaues Radentkleid gewählt und eine zartrote Bluse. Weides, und noch viele andere hübsche Sachen, waren Eigentum ihrer verstorbenen Schwester gewesen. Sie hatten ihr so gut, daß sie nichts daran zu ändern brauchte. Es war sonderbar, was der Wechsel eines Kleides vermochte. Er löste nicht nur Wohlgefallen in den Augen der anderen aus, sondern bewirkte auch, daß Marlene sich selbst wie verwandelt fühlte. Sie sah in den Spiegel und freute sich, lächeln den Druck, Trauer, Verlassenheitsgefühl waren verschwunden. Ihr Schritt war rascher, belebter und sicher. Das Bewußtsein, jung und ansiehend auszugehen, straffte ihre Glieder, gab ihren Bewegungen einen weichen, frauilicheren Schwung.

Auch die Arbeit ging ihr heute besser von der Hand. Ihr war zumute, als müßte ihr etwas Schönes, ganz Unerwart-

tetes begegnen... heute, morgen oder übermorgen. Es war ja nun endlich Frühling geworden. Da vergift auch das einsamste Herz die trüben Tage. Da redt es sich ganz unbewußt heraus aus der Schwere vergangener Zeit und hofft, daß das Leben nun wieder gut mache, was es verlegt hat oder zerstört.

Marlene war noch jung. Sie glaubte selbst nicht, daß sie vor ein paar Wochen ihren achtundzwanzigsten Geburtstag gefeiert hätte. Zehn Jahre länger sähe sie aus, hatte Busse gefaht. Sie gab nichts darauf und freute sich doch. Nur hätte es ein anderer sagen müssen.

Der Vormittag verging ziemlich ruhig. Wenn die Chefs auf dem Bericht zu tun hatten, konnten die Angestellten ihre Arbeiten ohne Unterbrechung und ohne Daß erledigen.

Marlene sah die Liste der für den Nachmittag angemeldeten Klienten durch. Es waren zwei neue darunter. Aus dem Materialskrant holte Marlene zwei Attendekel und klebte die Namensschilder der Frauen auf.

Servert Seyden in Sachen Dolten“ stand auf dem Blatt, von Wagners Hand verzeichnet. Was hatte dieser Herr Seyden mit der Sache Dolten zu tun? Warum kam Dolten nicht selbst? Nun, es ging sie nichts an. Marlene hatte sich daran gewöhnt, nur Sache zu sein, nichts zu denken und nichts zu fragen. Selbstamerweise ging aber der Name Seyden doch leise mit durch ihren Arbeitstag, und er meldete sich laut und vernehmlich an, als gegen 4 Uhr nachmittags ein großer, blonder Herr in die Kancel trat.

Seyden“, sagte er. „Wird es lange dauern, bis ich Herrn Reichstaltamt Cordes sprechen kann? Ich bin für vier Uhr angemeldet.“

Marlene, die neben Wagners Schreibtisch stand, schaute auf. Das also war er? Die große, statliche Erscheinung des Mannes und das energisch geschnittene Gesicht waren ihr sympathisch. Sie ging zu ihm hin, langsam und ein wenig besangen.

„Sie müssen sich noch kurze Zeit gedulden, Herr Seyden“, sagte sie, „dort ist die in unser Wartezimmer führen.“

Seyden sah sie an. Seine Augen, die eben noch sehr sachlich und gelangweilt den ungemühten Raum gemustert hatten, wurden lebhaft. Sie sahen wieder eine Frau, und die die Umgebung bekam Glanz.

„Kann ich nicht herbleiben?“ fragte er. „Ein Stuhl in irgend einer Ecke genügt mir. Ich hoffe Wartezimmer“, sagte er lächelnd hinzu.

Gustl Schütz sprang auf und brachte dem Besucher einen Stuhl.

„Danke — ich werde nicht stören“, sagte Seyden, und sein Blick ruhte auf Marlene.

Der Wirt wandte sie sich ab, ging zu einem der Altkenschränke und fühlte dabei doch ganz deutlich, daß Seydens Augen ihr folgten.

Ueber den Schreibtischen brannten schon die Lampen. In diesen düsteren Berliner Durchgangszimmern hatte der Tag früher ein Ende, wenn er auch draußen noch mit all seiner blauen Frühlingssonne über den Straßen und Gärten lag.

Fred Wulle ging hinter Marlene vorbei und lächelte ihr zu, daß er heute ganz verliebt in sie wäre. Der neue Klient schiene es auch zu sein.

(Fortsetzung folgt)



